№ 15. Dreiundsechzigster Jahrgang. 1917.

Freitag, den 19. Januar 1917. Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

König Gustavs Thronrede.

Griechenland nimmt auch die neuen Forderungen der Entente an.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen der vorgedrungene Feind in erbittertem Nahkampf schnell wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach den Kämpfen bei Serre die nachts von uns gehaltenen Teile der Vorstellung planmäßig und unbehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Vorstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf. Nördlich Kraschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachstellung ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Während südlich der Ojtozstraße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß, zwischen Susita- und Putna-Tal 1 Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Mazedonische Front. Vereinzelt geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Aus dem amtlichen Abendbericht.

WTB. Berlin, 17. Januar, abends. (Amtlich.) **Außer lebhafterer Gefechtstätigkeit bei Douaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.**

Im Osten blieb die Artillerietätigkeit südlich Smorgon rege. Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Was wir besetzt halten.

Berlin, 17. Januar. Anfang des Jahres 1917 waren von uns besetzt: In Belgien 29 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310 Quadratkilometer, während von deutschem Boden 900 Quadratkilometer in den Händen der Franzosen waren.

In Rußland waren besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000, während 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in den Händen der Russen waren, in Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180 und in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt waren.

Westen.

Der Londoner Kriegsrat.

WTB. London, 17. Januar. (Amtlich.) Lloyd George und die Mitglieder des Kriegsrates hatten am Montag und Dienstag eine Reihe wichtiger Besprechungen mit General Nivelle und General Haig.

Fliegertod.

„Depesche de Lyon" meldet aus Paris: Der Fliegerleutnant Delorme, der im Generalstabsbericht mehrmals erwähnt worden ist, ist bei einem Versuchsfluge in Chalon zu Tode gestürzt.

Militärrevolte in Marseille.

Der Genfer Korrespondent des „Az Est" erhält (nach dem „Lokalanzeiger") aus privater Quelle die Nachricht, daß in Marseille eine großangelegte Militärrevolte ausgebrochen ist.

Die Soldaten, die man nach Saloniki einschiffen wollte, verweigerten den Gehorsam. Sie erklärten, kein Schiff zu besteigen, denn sie hätten nichts am Balkan zu suchen und keine Lust, für die Serben in Mazedonien zu kämpfen, wo täglich hundert Mann am Typhus sterben. Die meuternden Soldaten wurden an die Front in Frankreich zurückgeschickt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 17. Januar.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Vadeni wurden vorgeschobene osmanische Sicherungen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Haupt-Sicherungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa zwei Kilometer westlich von Vadeni kam durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Zwischen Casinu- und Susita-Tal gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feind, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen restlos abgewiesen wurde.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei den k. und k. Truppen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche und im Wippachtale lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschalleutnant

Osten.

Fortdauer der Kämpfe vor Riga.

TU. Der „Frankf. Ztg." zufolge meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Nach den letzten Nachrichten aus Riga dauern die Operationen an der Rigaischen Front unverändert heftig an. In gewissen Abschnitten entwickelt die Artillerie ein starkes Feuer, das sich manchmal zum Trommelfeuer steigert. Alle Gegenangriffe des Gegners, der versucht, die russischen Truppen im Abschnitt von Kainzem zurückzuwerfen, blieben ohne Erfolg. Die russischen Truppen verstärkten ihre neuen Stellungen und gehen unter dem Schutze der Artillerie zu Angriffen vor, die den Gegner aufs neue bedrohen.

Südosten.

In Galatz herrscht das größte Elend.

Aus Stockholm, 17. Januar, wird der „Deutschen Kriegszeitung" berichtet: Seit dem deutschen Vorrücken über Braila hinaus brach in Galatz eine Panik aus. Die begüterte Bevölkerung verließ zum größten Teil die Stadt. Nur das Proletariat ist zurückgeblieben. Dieses ist der furchtbarsten Hungersnot ausgesetzt, da die Militärbehörden alles irgendwie Eßbare beschlagnahmten. Brot fehlt gänzlich; nur Maismehl ist vorhanden. Ebenso herrscht gänzlicher Mangel an Beleuchtungs- und Heizmaterialien. Die Elektrizitäts- und Gaswerke stellten den Betrieb infolge Kohlenmangels ein. Die Wasserleitung ist durch das Bombardement gefährdet; infolgedessen wurde sie abgestellt. Die wohlhabendere Bevölkerung wurde russischerseits zur Flucht verlockt durch die Nachricht, der Feind sende alle Rumänen zu Feldarbeiten nach der Türkei. Ein endloser Flüchtlingsstrom bewegt sich unaufhörlich über die Straßen. Man zählt täglich 20 000 Flüchtlinge.

Schreckensszenen in Jassy.

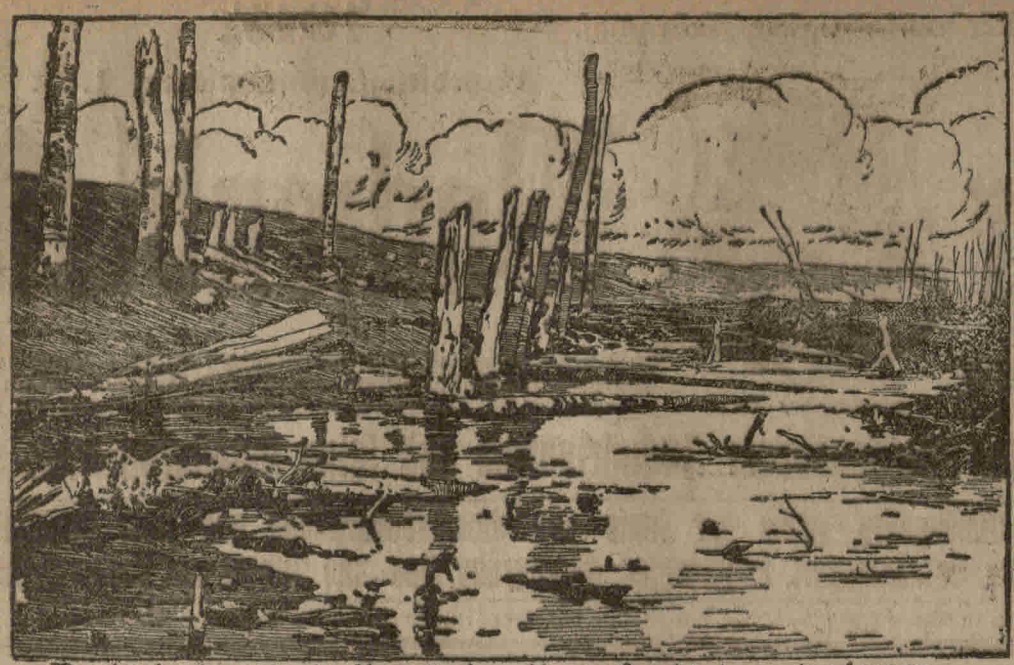
TU. Budapest, 18. Januar. Wie der „Az Est" von unterrichteter Seite in Wien erfährt, herrscht in Jassy, dessen Bevölkerung jetzt auf eine Viertelmillion angewachsen ist, Aufruhr.

Die Geschäfte wurden geplündert und wohlhabende Leute auf der Straße ausgeraubt. Wenn sie sich widersetzten, wurden sie auf offener Straße niedergemacht, mit den Worten: Ihr habt uns ins Unglück gestürzt. Dem Senator Paltieeanu, der Staatssekretär im Kabinett Majorescu war, wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen. Die Agitatoren Bargu Delavrancea, Nikolaus Jorga und Oktavian Goga, die auf dem Hauptplatz das Volk zu beruhigen versuchten, wurden vom Volk und Soldaten verprügelt. Sie liegen schwerverwundet in Odessa. Ein ähnliches Schicksal ereilte den Präsidenten der rumänisch-russischen Liga, Dr. Istrati. Die Regierung ist machtlos, und die Militärverwaltung, die in den Händen der Russen liegt, läßt das Volk gewähren. Die Bevölkerung wird dem Hunger preisgegeben. Sie erhält von der russischen Militärverwaltung nur Maismehl zur Ernährung.

Das türkische Kampfgebiet.

Perser an türkischer Seite.

Die Nachricht, daß eine große Anzahl kampffähiger Perser — 200 000 Mann — sich entschlossen habe, an türkischer Seite für die Verdrängung der Russen vom persischen Boden zu kämpfen, hat, wie die „Pol. Korr." aus Konstantinopel meldet, die lebhafte Zustimmung aller in der Türkei lebenden Perser hervorgerufen.



Typische Landschaft aus dem Kampfgebiet an der Ancre.

Das Kampfgebiet von der Ancre.

Immer wieder kehrt in den Berichten des Großen Generalstabes die kurze, aber inhaltsschwere Nachricht wieder: Kämpfe an der Ancre. Unser Bild zeigt unsern Lesern, wie es zurzeit dort aussieht. Die Herbst- und Winterregen, unter deren Ungemach unsere tapferen Truppen so viel zu leiden hatten, haben das ohnehin schon sumpfige Gelände an den Ufern der Ancre fast zu einem See erweitert und die ganze malerische Schönheit, die diesem Gebiete den Charakter ausgesprochener Lieblichkeit verlieh, ist unter dem Krachen der Granaten geschwunden. Die stolzen Erlen und Weiden, welche die Ufer säumten, ragen als traurige Stumpfen in die Luft und es mag ein halbes Jahrhundert darüber hinweggehen, ehe die ganze verwüstete Gegend wieder einigermaßen dem Bilde entspricht, das sie noch vor zwei Jahren gewährte.

Auch unter ihnen haben sich alle Wehrfähigen ins türkische Heer eingestellt. Der Kriegsminister verfügte, daß alle persischen Freiwilligen von 18 bis 25 Jahren an die persische Front zu bringen seien.

Der Krieg zur See.

Versenkt.

Der norwegische Dampfer „Graafjeld" stieß auf eine Mine und flog in die Luft. Versenkt wurde das französische Wachtschiff „St. Michel".

11 versenkte Dampfer.

WTB. London, 17. Januar. Die Admiralität gibt die Versenkung nachstehender lange überfälliger englischer Dampfer zu: „Damastik", „Radmorshire", „Minie", „Neiterby", „Hall", „Mount Temple", „King George", „Georgie" und „Voltaire"; ferner die Versenkung der französischen Schiffe „Nantes" und „Armieres", deren Versenkung aus Pernambuco gemeldet wird. Der japanische Dampfer „Hudson Maru" ist mit den Besatzungen mehrerer dieser vom 12. Dezember bis zum 12. Januar versenkten Schiffe angekommen. Die Dampfer „Saint Theodore" und „Narrowdale" wurden mit einer Prisenbesatzung versehen. Sie haben 400 Mann von den versenkten Schiffen an Bord. Ueber den Verbleib beider Dampfer ist nichts bekannt.

Entkommen.

WTB. Stavanger, 17. Januar. Ein vor Stavanger kreuzendes englisches Geschwader verfolgte einen deutschen Erzdampfer, dem es jedoch gelang, wohlbehalten über die Hoheitsgrenze bei Egersund zu flüchten, wo er vor Anker ging. Als ein norwegisches Torpedoboot hinzukam, zogen sich die fremden Kriegsschiffe seewärts zurück.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

WTB. Kopenhagen, 17. Januar. Das russische Torpedoboot „Dobrowolrz", 660 Tonnen, ist, wie jetzt festgestellt wurde, am 21. August 1916 am Eingang des Rigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Die Explosion auf dem japanischen Panzerkreuzer „Tuskuba".

WTB. Tokio, 17. Januar. (Reuter.) Die Verluste an Menschenleben bei dem Brande des Schlachtkreuzers „Tuskuba" werden jetzt auf 200 geschätzt. Boote von anderen Schiffen fischten die Seeleute auf, von denen viele verwundet waren. Die „Tuskuba" sank in 20 Minuten. Man glaubt, daß sie in zwei Teile brach. Da das Unglück am Sonntag geschah, war ungefähr die Hälfte der Besatzung an Land. Die genaue Zahl der Verunglückten ist vorläufig noch unbekannt. Man glaubt, daß auch der Kommandant Arima und eine Anzahl Offiziere an Land waren. Ueber die Ursache der Explosion weiß man nichts.

Die Versenkung des „Zagreb".

WTB. Rom, 17. Januar. (Bericht des Marineministeriums.) „Am Morgen des 14. Januar wurde bei den dalmatinischen Inseln ein österreichisches Schiff von einem französischen Unterseeboot, das unseren Seestreitkräften beigegeben ist, torpediert und versenkt. Das Unterseeboot wurde ergebnislos von einem österreichischen Fischer nicht abschließen wird.

Es handelt sich um den österreichischen Kursdampfer „Zagreb", der, wie gemeldet, von einem feindlichen Unterseeboot ohne Warnung torpediert wurde. Eine erhebliche Anzahl der Passagiere ist diesem völkerrechtswidrigen Angriff zum Opfer gefallen, der die Reihe der von den Entente-Staaten verübten Gewalttaten sicher nicht abgeschlagen wird.

Französisches Hochseeflotten-Kommando.

Vizeadmiral Gueydon ist zum Oberbefehlshaber des ersten Geschwaders der ersten Hochseeflotte ernannt worden.

Die schleichende russische Krise.

Die „Times" berichtet aus Petersburg: Wie „Rußkoje Slowo" meldet, hat der größte Teil der noch im Amte befindlichen Minister zugleich mit Trepow und Ignatieff ihren Abschied eingereicht, darunter Bark und Pokrowsky, sowie auch der Chef des Zivilkabinetts des Zaren, Tarejeff, der bisher allgemein als ein Mann der reaktionärsten Richtung galt. Der Grund war in jedem Falle die Unmöglichkeit, unter den herrschenden Verhältnissen die Staatsgeschäfte zu führen. Die genannten Minister erklärten, daß kein ersprießliches Zusammenarbeiten zwischen der Regierung und der Duma möglich sei, solange Protopopow Innenminister bleibe.

Russische Gefangenenbehandlung.

Während die Engländer bisher Meister in der Mißhandlung deutscher Offiziere („Baralong", „Crompton", „King Stephan"-Fälle) und die Russen in der grausamen Behandlung gefangener deutscher Soldaten zu sein schienen, liegt jetzt ein Beweis dafür vor, daß auch die Russen in der Behandlung deutscher gefangener Offiziere nicht viel mehr Anstand haben, als ihre großbrittannischen Bundesgenossen.

Der Leutnant zur See Killinger, welcher als Marineflieger im Osten tätig war, wurde im April 1915 bei einem Aufklärungsflug zusammen mit dem Oberleutnant von Gorrissen von den Russen abgeschossen und stürzte mit der Maschine ins Wasser. Nach dreistündigem Treiben in dem mit Eisschollen bedeckten Wasser wurden die beiden Offiziere von den Russen aufgefischt. Nachdem sie nach mehrstündiger Fahrt auf dem Wasser an Land gebracht waren, transportierte man die Deutschen in ihren nassen Kleidern auf offenem Leiterwagen im Schneegestöber nach Libau. Ihre Hände hatte man mit Telephon-Drähten auf den Rücken und die Füße kreuzweise ebenfalls mit solchen Drähten so gefesselt, daß ihr linker Fuß an der rechten Sprosse des Wagens und der rechte an der linken Sprosse befestigt wurde. Vor allem gab man ihnen auch keine Gelegenheit und Zeit, ihre Kleider zu trocknen, und nur ein russischer Admiral erbarmte sich der Schiffbrüchigen und schenkte ihnen zusammen ein Unterbeinkleid, welches die beiden Offiziere abwechselnd trugen. In Petersburg kamen die beiden Offiziere in Einzelhaft in eine Kerkerzelle in der berüchtigten Peter- und Pauls-Festung. Hier wurde Killinger ebenso wie von Gorrissen 6 Wochen gefangen gehalten. Nur während der ersten 8 Tage durfte er eine Stunde täglich in einem kleinen Gefangenenhofe an die frische Luft. In dem Gefangenenlager von Omsk, wohin die beiden Offiziere später gebracht wurden, waren die Offiziere zu 50 und 60 in einem Raum zusammengebracht. Es gab weder Matratzen noch Betten, und alles wimmelte von Ungeziefer. Verschiedentlich traten Fleckfieber und Cholera auf, denen besonders unter den Mannschaften viele zum Opfer fielen. Für die insgesamt 300 Offiziere gab es nur eine Bedürfnisanstalt, die offen mitten auf dem Hofe lag und von welcher der Unrat niemals weggeschafft wurde. Das Gefangenengehalt für Offiziere war auf 50 Rubel festgesetzt, von welchem man sich selbst zu verpflegen hatte. Diese Summe wurde zum großen Teil von den Russen unterschlagen und als Repressalie gegen Deutschlands angeblich schlechte Gefangenenbehandlung bis auf 18 Rubel herabgesetzt.

Die deutschen Offiziere wurden meistens nur in Viehwagen befördert und bis zu 30 in einem Wagen zusammengepfercht. Bei der Kälte des sibirischen Winters und der Länge des Transportes hatten die bedauernswerten Kriegsgefangenen Entsetzliches zu leiden. Die Russen nahmen dabei selbst auf Verwundete und Kranke nicht die leiseste Rücksicht. Auch sie wurden, wie die Gesunden, in Viehwagen transportiert und blieben tagelang ohne ärztliche Hilfe.

Leutnant Killinger ist auf einem solchen Transport entflohen und nach einer abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt!

Bratianu und Jonescu geben alle Siegeshoffnung auf.

Stockholm, 16. Januar. Im rumänischen Parlament suchte Bratianu in einer großen Rede seine Kriegspolitik zu rechtfertigen. Er sagte: „Das Koalitionsministerium hat nicht die Aufgabe, meine Verantwortung zu erleichtern. Unsere Armee ist vor dem ungestümen Feind zusammengebrochen, der besser bewaffnet ist als unsere sämtlichen Verbündeten. Darin beruht Deutschlands Ueberlegenheit. Die Verbündeten gaben mir vor dem Eingreifen die Zusage, daß der deutsche Vorsprung jetzt eingeholt sei. Diese Zusage hat sich als falsch herausgestellt. Trotzdem beschloß die rumänische Regierung, den Verträgen nicht untreu zu werden. Wir hielten uns an Oesterreich, solange es ein Element des Friedens und Gleichgewichts war. Aber schon 1913 sagte ich dem österreichischen Gesandten, daß wir den Bundesvertrag nicht erfüllen können, weil er sich nicht mehr mit unseren nationalen Interessen decke. Ich würde die Teilnahme am Kriege nicht bedauern, wenn wir auch eine Niederlage erlitten. Rumänien würde für die gerechte Sache sterben." — Jake Jonescu, der nach ihm sprach, sagte: „Ich bin bereit, mein ganzes 32jähriges parlamentarisches Leben zu verbrennen, außer den zwei Jahren, in denen ich den Krieg vorbereitete. Die heutige Generation leidet für alle vergangenen, aber selbst wenn wir nicht an den Sieg geglaubt hätten, mußten wir in den Krieg gehen, das war unsere moralische Pflicht. Müßten auch künftig alle Rumänien in der Welt umherirren und das Land ein einziger Schutthaufen werden: der Krieg war dennoch notwendig." — Die rumänischen Staatslenker geben also selbst alle Siegeshoffnungen auf.

Griechenland nimmt alle Forderungen an.

WTB. London, 17. Januar. Reuter erfährt, daß Griechenland die Forderungen in vollem Umfange angenommen hat. Der britische Gesandte Elliot ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

WTB. Bern, 17. Januar. Gestern trafen in Athen dem „Corriere della Sera" zufolge sechs italienische Offiziere ein, die unter dem Carabinieri-Oberst Marchese Ausilio als italienische Mission der Kontrollkommission der Alliierten angegliedert werden. Ausilio war bis zum Frühjahr 1916 Chef der italienischen Militärmission zur Reorganisation des griechischen Heeres.

Die königl. griechischen Truppen in Bewegung.

London, 18. Januar. Der englische Kriegskorrespondent Ward Price meldet unterm 13. Januar aus Saloniki: Die Truppen, welche die königlich griechische Regierung nach dem Peloponnes verlegen sollte, sind in Bewegung gekommen, aber in der verkehrten Richtung, nämlich nach Norden hin. Die Feindseligkeiten scheinen fortzudauern. In den letzten 6 Wochen habe die Regierung stets versucht, Zeit zu gewinnen und jede Gelegenheit ergriffen, um die Verlegung der militärischen Streitkräfte, welche unmittelbar im Rücken der Entente stehen, hintanzuhalten.

Derselbe Korrespondent meldet unterm 14. Januar: Obwohl die Entente der griechischen Regierung nach dem Ultimatum noch eine zweite Note zugehen ließ, worin sofortige Erfüllung der bekannten Forderungen verlangt wurde, sei auch jetzt eine merkliche Aenderung in der Lage im Rücken der Vierverbandstruppen noch nicht eingetreten.

König Gustavs Thronrede.

WTB. Stockholm, 17. Januar. Der Reichstag wurde gestern vom König mit einer Thronrede eröffnet, in der es u. a. heißt: Schwer ist die Zeit, in welcher der König und der Reichstag in gemeinsamer Verantwortung für die Sicherheit und die Zukunft des Reiches sich wieder begegnen. Mein Ziel, welchem ich unter Zustimmung des ganzen Landes zustrebe, ist, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Reiches zu sichern und seine Neutralität zu bewahren. Die vermehrte Wehrbereitschaft der Land- und Seestreitkräfte des Reiches muß immer noch aufrechterhalten werden. Die einstimmigen Aeußerungen während des letzten Reichstages zur Frage der Alandinseln sind für mich eine Stütze bei meinen Bemühungen, sie zu einer Lösung zu bringen, wie die Lebensinteressen Schwedens sie verlangen. Die Thronrede kommt dann auf die Schwierigkeiten der Lebensmittelbeschaffung zu sprechen und stellt besondere Kriegshilfen in Aussicht. Weiter wird die Verstärkung der Wehrmacht unter Ausnutzung aller im Kriege gemachten Erfahrungen verlangt. Außerdem werden erwähnt: ein Gesetzentwurf für die Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

neue Eisenbahnanlagen in Nordland, die Erhöhung der Leistung der Staatseisenbahnen und die Erweiterung des Telephonnetzes.

Die bei der heutigen Reichstagseröffnung verlesene Thronrede hat in hiesigen weitesten Kreisen einen tiefen Eindruck gemacht. Die kraftvolle Mahnung des Königs, die Augen nicht vor der ernsten Lage zu schließen, und die weitere Betonung, daß Freiheit und Selbstbestimmungsrecht des Reiches zu sichern seien, und daß man auf eine fortgesetzte Verteidigungsbereitschaft bedacht sein müsse, spricht eine nur zu beredte Sprache. Die heutigen Abendblätter betonen denn auch einstimmig die ernste Lage.

*

Zur schwedischen Thronrede heißt in der „Deutschen Tageszeitung": Das ist in der Tat eine bemerkenswerte und eindrucksvolle öffentliche Erklärung des schwedischen Herrschers. Sie gewinnt an Gewicht durch die gleichzeitige Mahnung zur Einigkeit, da Uneinigkeit im Innern die Bewahrung des Selbstbestimmungsrechtes und der Neutralität unmöglich machen könnte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Großbritannien und Rußland zu Land und zur See versuchen werden, rücksichtslos über Schweden hinwegzugehen, sobald sie in Berücksichtigung der sonstigen Lage es zu können glauben. Nur stärkste, schlagbereite Wehrkraft, ein schneller Entschluß, rein schwedische Politik, und im gegebenen Augenblick tatkräftiges Handeln können Schweden unter solchen Umständen seine Selbstständigkeit und Neutralität bewahren.

Die „Germania" schreibt: Der Gedanke lag von vornherein nahe, daß die bei dem großen Kriegsrat in Rom wieder einmal beschlossene Zusammenfassung aller Kräfte unserer Feinde auch eine stärkere Nutzbarmachung der Neutralen gegen uns einschließen würde. Das glauben nicht nur wir, das fühlen noch viel mehr die Neutralen, die ganz genau wissen, daß Deutschland gar nicht daran denkt, den Neutralen irgendwie zu nahe zu treten. In ihrem eigensten Interesse können die Völker der neutralen Länder nur wünschen, daß ihre Regierungen fest bleiben, wie bisher, und sich hüten, den Lockungen des Vierverbandes auch nur einen Schritt weit zu folgen. Der Vierverband wird es keineswegs leicht haben, seinen Willen überall durchzusetzen. Das läßt sich auch aus der schwedischen Thronrede deutlich genug herauslesen.

Ein neuer Vermittelungsversuch Wilsons?

D. O.-K. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz": Die „Morningpost" läßt sich von ihrem Vertreter aus Washington melden, Präsident Wilson beabsichtige einen neuen Versuch bei Deutschland zu machen, um es zu bewegen, mit derselben „Freimütigkeit", wie die Entente es getan habe, seine Friedensbedingungen kundzugeben. Wenn die „Morningpost" „Freimütigkeit" sagt, so sagen wir Frechheit. Denn ein anderer Ausdruck ist für die Regung, aus der heraus die Entente ihre sogenannten Kriegsziele offenbarte, nicht anwendbar. Freimütig war das deutsche Friedensangebot, frech die Antwort. Und deshalb wird wohl niemand, auch in Amerika, es für möglich halten, daß Deutschland auf die Note der Entente noch in irgendeiner Form reagiert. Wollten wir nach dem Rezept der führenden Männer des Zehnverbandes unsere Friedensbedingungen kundgeben, dann müßten sie etwa folgendermaßen lauten:

Deutschland und seine Verbündeten beanspruchen für sich den dauernden Besitz von Belgien, Nordfrankreich, Rumänien, Serbien und Montenegro, denn diese Länder hat der Vierbund mit dem Schwert erobert. Um aber späteren Ueberfällen durch die Engländer vorzubeugen, fordern wir die Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine, die Räumung Aegyptens durch England, den Verzicht Italiens auf Tripolis und Frankreichs auf eine Schutzherrschaft in Marokko; ferner die Herausgabe aller deutschen Kolonien, Abtretung des Kongostaates, von Britisch-Ostafrika und Angola. Dazu käme eine Kriegsentschädigung von etwa 150 Milliarden, und die Auslieferung der englischen Flotte.

Das wären die Forderungen, die Deutschland und seine Verbündeten mindestens erheben müßten, wenn sie nach dem Vorbilde der Gegner ihre Friedensbedingungen formulieren sollten. Dabei ist nicht zu übersehen, daß der Vierbund der unbestrittene Sieger ist, während der Zehnverband geschlagen ist, was ihn aber nicht abhält, die Länder der Sieger als Kriegsbeute aufzuteilen.

Wenn also, wie die „Morningpost" meint, Deutschland veranlaßt werden sollte, mit derselben Freimütigkeit seine Kriegsziele kundzugeben, dann würden sie etwa den obigen Inhalt haben. Da ein Friedensschluß kein Handelsgeschäft um alte Sachen ist, bei dem grundsätzlich zehnmal soviel gefordert, bezw. der zehnte Teil von dem geboten wird, was die Kontrahenten für angemessen halten, wird Deutschland darauf verzichten, eine Gegenrechnung aufzustellen, die den Forderungen der Entente entspricht. Ueber einen Friedensschluß kann man nur mit Staatsmännern verhandeln, die, frei von Größenwahn, sich offen auf den Boden der Tatsachen stellen und den ehrlichen Willen haben, etwas zustande zu bringen. Solche Staatsmänner gibt es in verantwortlicher Stellung einstweilen nicht bei unseren Gegnern, und darum kann von weiteren Friedensverhandlungen einstweilen nicht mehr die Rede sein.

Es ist aber sehr bezeichnend, daß die „Morningpost" dem Präsidenten Wilson die Absicht zuschreibt, erneut an Deutschland heranzutreten. Hier ist unzweifelhaft nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Weite Kreise sind in England bitter enttäuscht, daß das Wort Frieden wieder auf lange Zeit aus dem Bereich der Erörterungen ist. Und darum soll Herr Wilson helfen. Er dürfte sich aber hüten, noch einmal Friedensanregungen zu geben zwischen zwei Parteien, von denen die eine infolge von Kriegspsychose sich in unzurechnungsfähigem Zustand befindet. (B. g.)

Letzte Nachrichten.

Unglückliche Urlauber.

WTB. Massy-Palaiseau, 17. Januar. Bei einem Eisenbahnunfall auf dem hiesigen Bahnhof wurden zehn auf Urlaub befindliche englische Soldaten getötet und etwa dreißig verwundet.

Berliner Besprechungen.

WTB. Wien, 17. Januar. Der Ministerpräsident Freiherr v. Clam-Martinitz und der Minister Generalmajor Höfer reisen heute nach Berlin ab, wo Besprechungen über Ernährungsfragen stattfinden.

Demission.

WTB. Paris, 17. Januar. (Agence Havas.) Radovitsch, der Vorsitzende des Ministerrates und Minister des Auswärtigen von Montenegro, hat dem König sein Entlassungsgesuch überreicht.

Eine neue englische Schiffs-Konstruktion.

WTB. Manchester, 17. Januar. Wie der „Manchester Guardian" erfährt, hat das neue Schiffsbaukomitee der Regierung beschlossen, eindeckige Dampfer von etwa 9000 Tonnen und einer Länge von 400 Fuß nach einer bestimmten Standard-Konstruktion bauen zu lassen. Es sind bereits 36 Kontrakte über solche Schiffe abgeschlossen. In Amerika und Japan sind Standardschiffe in etwa vier Monaten gebaut worden. Einige britische Reedereien glauben eine noch schnellere Bauzeit garantieren zu können.

Aufnahme kranker Kriegsgefangener in Norwegen.

WTB. Kristiania, 17. Januar. Den hiesigen Blättern zufolge sind in Norwegen alle Vorkehrungen getroffen, um kranke Kriegsgefangene aufzunehmen. Die aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn sollen auf Gehöften und in Sanatorien in Valdres und in der Umgebung von Eidswold untergebracht werden, wo bereits für mehrere hundert Kranke alles bereitsteht. Da Frankreich und England das norwegische Angebot abgelehnt haben, werden nur deutsche, österreichisch-ungarische und russische Kriegsbeschädigte in Norwegen Aufnahme finden. Wie das WTB. erfährt, steht die endgültige Zustimmung der russischen Regierung noch aus. Sie dürfte aber in einigen Wochen eintreffen.

Ssasonow Botschafter in London.

WTB. Petersburg, 18. Januar. Reuter meldet, es verlaute, Ssasonow sei zum Botschafter in London ernannt worden.

Wettervoraussage für den 19. Januar.

Noch Schneefall, Frostwetter.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg
e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

„Tyrannenherrschaft."

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Calcium-Carbid.

Auf vorstehend bezeichnete Bekanntmachung, welche auch an den hiesigen Anschlagsäulen angebracht worden ist machen wir die Interessenten zur strengsten Beachtung aufmerksam. Zuwiderhandlungen sind mit hohen Strafen bedroht. Nach § 7 der Bekanntmachung sind die von dieser Anordnung betroffenen Gegenstände sofern die Gesamtmenge bei einer meldepflichtigen Person usw. 50 kg übersteigt, der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft, Abt. C a, Berlin W 9, Köthenerstraße 1—4, zu melden. Die erste Meldung für die bei Beginn des 12. Januar 1917 (Stichtag) vorhandenen Vorräte muß bis spätestens zum 20. Januar 1917 vorliegen. Die weiteren Meldungen haben monatlich zu erfolgen, und zwar für die bei Beginn des 1. Tages eines jeden Monats (Stichtag) vorhandenen Vorräte bis spätestens zum 6. Tage des betreffenden Monats. Indem wir noch besonders auf § 8 — Lagerbuchführung und Auskunftserteilung — hinweisen, bemerken wir, daß die Bekanntmachung im vollen Wortlaut in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden kann.

Waldenburg, den 16. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

VI. Armee-Korps
Stellv. General-Kommando Breslau, den 8. Dezember 1916.
Abt Ia S. Nr. 65/12. 16.

In Ergänzung zur Anordnung vom 6. Juni 1916 — 1 a S. Nr. 3300 — wird folgendes bestimmt:

Zu § 1.

In begründeten Ausnahmefällen wird das stellv. Generalkommando auch nicht zum Verbande Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Verein gehörigen Brieftaubenbesitzern das Weiterhalten von Brieftauben gestatten.

Zu § 2.

Das Abschießen von Brieftauben ist grundsätzlich verboten. Wer in schuldhafter Weise dennoch Brieftauben abschießt, macht sich nach § 5 genannter Anordnung strafbar.

Der stellv. Kommandierende General.
v. Heinemann.

Die Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 6. Juni 1916 1 a S. Nr. 3300 ist im vorjährigen Kreisblatt S. 580/1 abgedruckt.

Waldenburg, den 2. Januar 1917.

Der kommissarische Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 15. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

In unser Handelsregister A Bd. II ist am 15. Januar 1917 unter Nr. 562 die Firma „Salzbrunner Quellen-Versand Hans Heinrich XV. Fürsten von Pleß, Bad Salzbrunn in Schles." und als Inhaber Hans Heinrich XV. Fürst von Pleß auf Fürstenstein eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg i. Schles.

Nieder Hermsdorf.

Am 13. Januar 1917 ist das Brotbuch Nr. 1807, lautend auf den Namen Friedrich Dannke hier, Untere Hauptstraße 16 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf das Buch darf nichts verabfolgt werden und Personen, welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.

Nieder Hermsdorf, 16. 1. 17. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Hierdurch bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, daß

Sonntag den 21. Januar 1917, vormittags 11 Uhr,

eine Uebung der Löschreserve des 1. Bezirks stattfindet.

Es haben sich daher beim Ertönen des Alarmsignals sämtliche löschpflichtigen Personen des 1. Bezirks, bestehend aus den Häusern Chausseestraße 1 bis 19 und Mittelstraße 1 bis 9, bei dem Geräteschuppen der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr einzufinden.

Ausbleiben wegen Krankheit oder begründeter Abwesenheit vom Orte ist zur Vermeidung der Bestrafung spätestens innerhalb drei Tagen nach der Uebung bei dem Unterzeichneten zu melden.

Verspätetes Eintreffen am Sammelplatze oder Fernbleiben von der Uebung ohne rechtzeitige begründete Entschuldigung wird auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 4. September 1906 mit Geldstrafe bis zu 60 Mark evtl. mit entsprechender Haft bestraft.

Ober Waldenburg, 18. 1. 17. Amtsvorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf auf Kartoffelkarte findet Montag den 22. Januar 1917 vom Keller der alten Schule aus wie folgt statt: für die Bewohner des Gutsbezirks Ober Waldenburg und diejenigen der Mittel- und Ritterstraße der Gemeinde Ober Waldenburg vormittags von 8—9 Uhr, der Alberti- und der Kirchstraße von Nr. 1—20 von 9—10 Uhr, der Kirchstraße von Nr. 21—49 von 10—11 Uhr, der Chausseestraße von Nr. 1—20 von 11—12 Uhr und der Chausseestraße von Nr. 21—47 von 12—1 Uhr nachmittags. Die Wochenmenge beträgt jetzt 4 Pfund und kann das fehlende Quantum in Kohlrüben entnommen werden, deren Ausgabe nachmittags im Eiskeller erfolgt. — Auf verfallene Marken können in Zukunft keine Kartoffeln mehr verabfolgt werden.

Ober Waldenburg, 18. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Eine saubere Waschfrau kann sich bald melden
Auenstraße 16.

1 Bäckerlehrling kann sich melden Barndt's Bäckerei, Ober Waldenburg.

Freiwill. Versteigerung

Sonnabend den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr, sollen im Restaurant „zum Kurfürst" in Waldenburg Neustadt die zum Nachlasse des verstorbenen Rektors a. D. Gustav Moka gehörigen Gegenstände, und zwar:
Tische, Bettstellen, Schränke, Matratzen, Stühle, Schreibtisch, Badewanne und verschiedene andere Haus- u. Küchengeräte
gegen Barzahlung versteigert werden.

Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung 1/2 Stunde vor dem Termine.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Suche für meinen Sohn, welcher Lust hat Kaufmann zu werden, eine Stelle als Lehrling. Offerten unter P. O. 95 an die Expedition d. Bl.

Kutscher
zum Holzfahren sofort bei hohem Lohn gesucht.
Max Thiel,
Wagenfabrik, Waldenburg.

Verkäuferin,
12 Jahre in der Kolonialwarenbranche tätig, sucht Stellung, event. als Filialleiterin. Offerten erbeten unter E. A. in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Groß. starkes Dienstmädchen
nicht unter 20 Jahren, das im Haushalt und Kochen erfahren ist, sucht für bald
Frau Hildegard Hartelt,
Striegau, Hotel „Rautenkranz."

Bedienung gesucht Fürstensteinerstraße 6a II.

VI. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. Id Nr. 166548/15.

Nachstehende **Anordnung**

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 813) bestimme ich unter Aufhebung aller entgegenstehenden polizeilichen Vorschriften über die Meldepflicht Zureisender:

§ 1.

1. Jeder, der in einen Gemeinde- oder einen Gutsbezirk des Korpsbereichs seinen Wohnsitz dauernd verlegt (zuzieht) oder innerhalb des Korpsbereichs den Wohnsitz wechselt, ist binnen 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde zu melden.

2. Das Gleiche gilt für einen nur vorübergehenden Aufenthalt, insofern sich dieser über Nacht erstreckt.

§ 2.

1. Die Verpflichtung des § 1 liegt jedem, der eine Person aufnimmt, sei es auch nur vorübergehend und unentgeltlich, sowie auch dem Zuziehenden ob.

2. Gastwirte und sonstige Personen, die Ankommende gegen Entgelt aufnehmen (gewerbsmäßige Beherberger), trifft die Meldepflicht auch für Personen, die sie nur am Tage aufnehmen.

§ 3.

Jeder, der eine Person über Nacht aufnimmt, oder dessen Stellvertreter — der gewerbsmäßige Beherberger auch im Falle des § 2 Abs. 2 — ist verpflichtet, Zureisenden — auch alleinreisenden Militärpersonen — sofort nach der Ankunft einen Meldezettel zur eigenhändigen Ausstellung vorzulegen.

§ 4.

1. Der Zureisende hat den Meldezettel sofort vollständig und wahrheitsgemäß auszufüllen, auch seiner Namensunterschrift seinen Stand oder Beruf wahrheitsgemäß beizufügen.

2. Auf Erfordern des Aufnehmenden haben sich die Zureisenden über die Richtigkeit ihrer Meldeangaben auszuweisen.

§ 5.

1. Gewerbsmäßige Beherberger haben die Zureisenden sofort nach der Ausfüllung des Meldezettels in ihr Fremdenbuch einzutragen, dessen Seitenzahl polizeilich abgestempelt sein und dessen Spalten mit dem Muster des Meldezettels übereinstimmen müssen. Die Eintragung hat der Wirt usw. durch Vermerk auf dem Meldezettel zu bescheinigen.

2. Die Fremdenbücher müssen den Polizeibeamten auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden.

§ 6.

1. Die Meldezettel sind vom Aufnehmenden, versehen mit dessen Sichtvermerk — bei gewerbsmäßigen Beherbergern auch mit der Bescheinigung des § 5 Abs. 1 S. 2 — der Ortspolizeibehörde innerhalb der Frist des § 1 zuzustellen. Der Zuziehende hat für die Ablieferung des Meldezettels, der in zwei Stücken anzufertigen ist, selbst zu sorgen, wenn er von auswärts, ohne bei einer dritten Person zu übernachten, unmittelbar in seine Wohnung einzieht.

2. In Städten haben gewerbsmäßige Beherberger die Fremdenmeldung (§ 3 und 5) mindestens zweimal am Tage zu den von der Ortspolizeibehörde bestimmten Zeitpunkten abzuliefern.

3. Auf dem Lande genügt für alle Meldepflichtigen (§ 2), sofern die Ortspolizeibehörde sich nicht am Ort befindet, zur Wahrung der Meldefrist (innerhalb 12 Stunden nach Ankunft) Ablieferung an den Gemeinde- oder Gutsvorstand, der die Meldezettel gesammelt einmal am Tage zu dem vom Amtsvorsteher zu bestimmenden Zeitpunkt abzuliefern hat.

§ 7.

Jeder, der eine Person aufnimmt, hat sofort die Polizei zu benachrichtigen, wenn der Zureisende die Erfüllung des § 4 weigert oder durch sein Wesen, die Art seines Gepäcks, sein unbegründetes Verweilen am Ort, durch Beobachten oder Ausfragen oder sonstwie verdächtig erscheint.

§ 8.

Sämtliche Personen, die Zureisende aufnehmen, sind verpflichtet, den Polizeibehörden, die die Befolgung vorstehender Bestimmungen nachprüfen, auf Verlangen ihre Räumlichkeiten zur Durchsuchung anstandslos zur Verfügung zu stellen. Von dem Zureisenden gilt das Gleiche hinsichtlich seines Gepäcks.

§ 9.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 10.

Gewerbsmäßige Beherberger haben die Anordnung an für jedermann sichtbarer Stelle auszuhängen.

§ 11.

1. Durch vorstehende Regelung werden die besonderen Vorschriften über die An- und Abmeldepflicht der Ausländer nicht berührt.

2. Auch die über den Aufenthaltswechsel und die tägliche Meldepflicht von Angehörigen feindlicher Staaten für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

3. Ebenso bleiben die Polizei-Vorschriften über die Abmeldepflicht unberührt.

§ 12.

Diese Anordnung tritt mit dem 15. März 1916 in Kraft.

Breslau, den 25. Februar 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General.
v. Bacmeister, General der Infanterie.

---

wird hierdurch wiederholt zur genauesten Beachtung weiter veröffentlicht.

Je ein Abdruck der Anordnung muß in jedem Hause ausgehängt sein. Für den hiesigen Amtsbezirk genügt die Ausfertigung eines Meldezettels bei jeder Anmeldung.

Anmeldezettel zum Preise von 1 Pfg. je Stück sind in den Papiergeschäften von Walter und Bittner, in Fellhammer Grenze bei Kaufmann Hauschild zu haben. Die vielen Uebertretungen und die wiederholten Verfügungen der Aufsichtsbehörden zur strengsten Durchführung der Anordnung veranlassen mich wieder, die Ortseinwohner recht dringend zu ersuchen, die Bestimmungen genau zu beachten und die 12stündige Meldefrist innezuhalten.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen ist das Einwohner-Meldeamt an Werktagen früh von 8—1 Uhr und nachmittags von 4—4½ Uhr, an Sonn- und Feiertagen früh 11 Uhr und nachmittags 4 Uhr geöffnet.

Nieder Hermsdorf, 16. 1. 17. Amtsvorsteher.

Schäfers Bismarck-Werk zum Vorzugspreis auf Abzahlung.
Am 25. d. Mts. erscheint der zweite Band.

Bismarck. Ein Bild seines Lebens und Schaffens von Dietrich Schäfer, ord. Professor der Geschichte an der Universität Berlin.

Zwei schöne Foliobände mit 48 Textzeichnungen von Arthur Kampf und 16 Tafeln in Kunstlichtdruck, gedruckt in der Reichsdruckerei.
Das zweibändige Werk kostet bei Vorausbestellung bis 24. Jan. 1917 mittags **20 Mark**, in Leinen gebunden.
Vom 25. Januar ab erhöht sich der Preis auf 25 Mark. Das Werk darf dann vom Buchhandel und **Reisebuchhandel** nur zu diesem Preise verkauft werden. Um weiteren Kreisen die Anschaffung des packenden, ernsten Lebensbildes zum Subskriptionspreise zu ermöglichen, liefere ich das vollständige Werk bei Anzahlung von 4 Mark und gegen vier weitere Monatsraten zu je 4 Mark.
Bestellungen erbitte ich auf anhängendem Bestellzettel bis 24. Jan. mittags spätestens. Hochachtungsvoll

E. Meltzer's Buchhandlung,
Waldenburg in Schlesien. Postscheckkonto Breslau 591.

Von **E. Meltzer's** Buchhandlung, **Waldenburg** i. Schles., bestelle ich, nach Erscheinen des zweiten Bandes vollständig zu liefern, 1 Schäfer, Bismarck, 2 Bände gebd., zum Vorzugspreise von 20 Mk.
Bei Lieferung des Werkes zahle ich 4 Mark, und in den vier Monaten, welche der Lieferung folgen, weiter je 4 Mark ab.
Name und Stand: .....
Wohnung, Straße u. Haus-Nr. .....
Datum.

Union-Theater.
Nur noch heute Donnerstag:
Frl. Wildfang und Jugendrausch.
Ab Freitag nur 4 Tage:
Das außerordentlich spannende sehenswerte und hochinteressante Drama:
Unter heißer Zone.
Größtes Sensations-Abenteuer des Kapitän Oliver Peer in 6 Akten.
Ort der Handlung Afrika, Kanarische Inseln, Amerika und an Bord des Dampfers „Rotterdam".
Dorrit Weixler,
die beliebte Künstlerin in dem 2akt. Lustspiel:
Schwitzbad G. m. b. H.
Neueste Meßter-Woche!
Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:
Lichtspieloper „Martha."

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpe)
Von Freitag bis einschließlich Montag den 22. Januar 1917:
Alwin Neuß
in:
Das Lied des Lebens.
Schicksals-Tragödie in 5 Akten.
Riesenerfolg! Grellste Oberall
Uebertrifft alles Dagewesene!

Buchführung!
Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.
Vierzigjährige Praxis!
Emil Hindemith,
Stundenbuchhalter,
Waldenburg i. Schles.,
Barbarastraße 3, II.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen **Kaiser-Wilhelm-Platz 11.**

Frndl. Kellerwohnung
(2 Stuben mit Zubehör) an ruhige Mieter zu verm., ev. Hausmeisterwohnung, Fürstensteinerstraße 6a II.

Gr. Stube u. Stube m. Küche m. Elektr. z. v. Näh. Kristerstr. 4

Stube und Küche April zu bez. Beck, Hermannstraße 1.

Eine Stube zu vermieten **Kaiser-Wilhelm-Platz 11.**

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer für 1 od. 2 Herren zu vermieten Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.

Möbl. Zimmer, Schreibt., elekt. L., z. v. Freiburger Str. 4 II.

Anständiges Logis zu vergeben Friedländer Str. 13, 3 Tr. r.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Reichstreuer Bergarbeiter-Verein Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 21. d. Mts., abends 6 Uhr:
Monats - Versammlung
im Gasthof zum Erbstollnschacht.
Der Vorstand.

Orient-Theater
Freiburgerstraße No. 5
Waldenburg.
Nur noch Donnerstag:
Die grüne Phiole
Phantast. Schauspiel in 4 Akten.
Spannend v. Anfang b. Ende.
Reizvoll ist:
Spiel im Spiel.
Doppelte Liebesgeschichte (3 Akte).
Friedrich Zellnick, Erika Gläßner.
Der fliegende Koffer.
Lustspiel in 1 Akt.
Kriegsbericht! Natur!
Freitag: Neues Programm.

Stadttheater Waldenburg.
Freitag den 19. Januar:
Zum unwiderruflich letzten Male!
Unter der blühenden Linde.
Sonntag den 21. Januar:
Wenn die Bombe platzt.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten".

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 15. **Freitag, den 19. Januar 1917.** **Beiblatt.**

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar. **Der Verband der preußischen Landkreise**, der gegen Ende des Jahres 1916 gegründet worden ist, hat jetzt seine Tätigkeit begonnen. Er umfaßt gegenwärtig etwa 450 von den 487 Landkreisen der Monarchie. Zum Vorsitzenden des Verbandes ist der konservative Landtagsabgeordnete von der Osten-Warnitz gewählt worden. Der Verband hat den Zweck, die kommunalen Interessen der Landkreise zu fördern. Insbesondere will er die Landkreise in der Erfüllung ihrer Aufgaben auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft unterstützen. Die in dem Verbande vereinigten Kreise zeigen sowohl landwirtschaftliche wie gewerbliche Verhältnisse.

— **Kriegselterngeld.** Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, hat das Königl. Preuß. Kriegsministerium auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Trendel betreffend Gewährung von „Kriegselterngeldern" erwidert, daß Eltern, die für die Berufsausbildung ihrer im Kriege gefallenen Söhne große Aufwendungen gemacht haben in der Hoffnung, später an ihnen eine Stütze zu haben, nach § 22 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. 5. 07 Kriegselterngeld nicht erhalten können. Um aber die hierin liegenden Härten zu mildern, hat das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt angeordnet, daß Eltern in solchen Fällen bei Vorliegen eines Bedürfnisses Zuwendungen in bescheidenen Grenzen gewährt werde.

— **Frauen in Deputationen.** Die Fraktionen im Berliner Rathause haben sich mit dem Antrage auf Zulassung von Frauen in städtische Verwaltungs-Deputationen beschäftigt und den Beschluß des vorberatenden Ausschusses erörtert, der eine Vorlage fordert, durch die die Zuwahl von Frauen in alle auf Grund des § 59 der Städteordnung eingesetzte Deputationen durch statutarische Anordnung bestimmt werden kann. Der Magistrat nimmt eine ablehnende Stellung ein, die sich auf die Rechtslage stützt. Die Stadtverordneten Justizrat Galland, Geh. Justizrat Cassel, Geheimrat Dove (Vizepräsident des Reichstages), Justizrat Hallensleben haben gestern der Berliner Stadtverordneten-Versammlung folgenden Antrag unterbreitet: „Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt, daß in Deputationen, in denen die Mitwirkung von Frauen zweckmäßig erscheint, Frauen als Mitglieder mit beratender Stimme gewählt werden können, und ersucht den Magistrat um eine dementsprechende Vorlage."

— **Fortschritte in der Moorkultur.** Dem Abgeordnetenhause ist eine Uebersicht über die Fortschritte der Kultivierung und Besiedelung der domänenfiskalischen Hochmoore in der Zeit vom 1. November 1915 bis ebendahin 1916 zugegangen. Es handelt sich im ganzen um 800 Hektar kultivierter Fläche in der Provinz Hannover und im Regierungsbezirk Schleswig. Besiedelt sind sie noch nicht worden, verkauft wurden lediglich fünf Moore im Regierungsbezirk Aurich. Sie sind zusammen etwas über 12 Hektar groß und erbrachten 7105 Mark.

Karlsruhe. **Der Kaiserliche Erlaß** an das deutsche Volk ist den Blättern zufolge auch in den Städten und Gemeinden des Großherzogtums Baden öffentlich angeschlagen worden.

Aus besetzten Gebieten.

Erziehung zur Reinlichkeit. Eine Verordnung des k. und k. Bezirkskommandanten von Cholm hat folgenden Wortlaut: Sämtliche Stadteinwohner, mit Ausnahme der Kranken, müssen spätestens um 8 Uhr früh das Bett verlassen. Das Bettzeug muß sofort gelüftet und ausgeklopft, der Fußboden gekehrt werden. Nach 8 Uhr früh müssen alle Einwohner gewaschen und angekleidet sein. Das Aufräumen der Wohnungen hat nach folgendem Plan vor sich zu gehen: Montag: Ausklopfen der Läufer und Teppiche und Reinigung der Stubenwände; Dienstag: Scheuern der Fußböden; Mittwoch: Fensterputzen; Donnerstag: Ausklopfen der Möbel; Freitag: Wäschewaschen und Baden usw.

Kleine Auslandsnotizen.

Rumänien. **Schweres Eisenbahnunglück.** Die „Times" meldet aus Cireau vom 7. Januar: Zwei Züge mit ungefähr 2000 Personen sind ineinandergefahren. Leichen von Soldaten, Frauen und Kindern liegen auf dem Bahnkörper. Unter den Verwundeten befindet sich der französische Attaché Marquis de Belboy.

Frankreich. **Ein Militärzug verunglückt.** Der mangelnden Beleuchtung wird ein schweres Eisenbahnunglück zwischen Le Havre und Paris zugeschrieben. Der Zusammenstoß erfolgte in der dritten Morgenstunde. Eine Angabe der Zahl der Toten, die unter den Trümmern von 17 Waggons eines Verwundetenzuges hervorgeholt wurden, verhinderte die Zensur. Man weiß nur, daß deren Mehrzahl englische Offiziere und Ingenieure waren. Fünf mit Pferden vollbeladene Waggons wurden vollständig zermalmt.

— **Die Boches als Lehrmeister.** Das „Echo de Paris" bringt unter der Aufschrift „Lasset uns von unseren Feinden lernen" eine ausführliche Uebersetzung des Aufrufs des deutschen Kriegsamtes, wie er in deutschen Zeitungen erschienen ist, und knüpft daran den Rat, die Franzosen sollten aus diesem Aufruf an das deutsche Volk lernen, wie die Hilfskräfte des Volkes bis zum äußersten den Interessen des Landes dienstbar gemacht werden können. Die Munitionserzeugung müsse bis zur höchsten Leistungsfähigkeit gesteigert werden.

— **Nationale Ansprüche der Schwarzen.** Die Neger-Deputierten sprechen in einem der Kammer vorgelegten Antrage die Hoffnung aus, daß Frankreich gegenüber der Kolonialbevölkerung weiterhin die Politik der Gleichberechtigung fortsetze und die progressive Einverleibung dieser Bevölkerung als nationale Einheit in die französische Nation durchführen möge.

Rußland. **Ausnützung eines finnischen Wasserfalls für Petersburg.** „Nationaltidende" meldet aus Petersburg: Die russische Regierung hat die Enteignung des finnischen Wasserfalles bei Valinskoski oder des Kleinen Imatraka für Staatszwecke verfügt. Der Wasserfall soll zusammen mit dem Großen Imatraka für die Versorgung des Gouvernements und der Stadt Petersburg ausgenutzt werden. Man rechnet mit einer jährlichen Kohlenersparnis für Petersburg von 3 Mill. Tonnen oder 60 Proz. des jetzigen Verbrauchs. Die großen Anlagen bei den Wasserfällen sollen in drei Jahren fertiggestellt sein.

Nordamerika. **Admiral Dewey †.** Der amerikanische Admiral Dewey, der seit mehreren Tagen bewußtlos auf dem Krankenbette lag, ist einer Reuterdepesche aus Washington zufolge gestorben. Dewey hatte schnellen Ruhm erlangt, der seiner Entschlossenheit vielleicht, seiner Kriegsleitung nicht zukam: Als er am 1. Mai 1898 bei Cavite das spanische Philippinengeschwader vernichtete, kämpfte er mit modernen Panzern gegen Holzschiffe — nur zwei der alten Kähne waren leicht gepanzert —, sodaß der Sieg nicht eben schwer war. Gleichwohl machte er den Sieger zu einem der populärsten Männer im Dollarlande. Als dieser Eintagsruhm erlosch, hat Dewey das Seine getan, sich wieder in Erinnerung zu bringen. Er benutzte dazu das vielgebrauchte Mittel der Deutschenhetze.

Provinzielles.

Breslau, 18. Januar. **Der Kaiser an die Stadt Breslau.** Auf das von der Stadt Breslau anläßlich des jüngsten kaiserlichen Erlasses an Seine Majestät gerichtete Telegramm ist folgende telegraphische Antwort eingegangen: „Magistrat und Stadtverordnete Breslau! Den Vertretern meiner Haupt- und Residenzstadt Breslau meinen wärmsten Dank für das erneute Treuegelöbnis. Die Enthüllung der schändlichen Vernichtungspläne und rücksichtslosen Eroberungslust der Feinde hat den Geist der Entschlossenheit, Kraft und Opferfreudigkeit, der vor 100 Jahren das Vaterland von fremder Knechtschaft befreit hat, jetzt im ganzen Deutschen Reich geweckt. Das deutsche Volk hat erkannt, was für uns auf dem Spiele steht, und ist bereit, das Aeußerste einzusetzen, um den Ansturm der Feinde zu brechen und sich den Frieden zu erkämpfen. Mehr denn je ist mein Herz von Dank, Vertrauen und Zuversicht in den siegreichen Ausgang unserer gerechten Sache erfüllt. Wilhelm R."

— **Die Ankunft der bulgarischen Schriftsteller und Künstler.** Gestern mittag sind die bulgarischen Schriftsteller und Künstler, die mit Unterstützung der bulgarischen Regierung nach Deutschland gekommen sind, um durch bulgarische Kunstabende Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland anzuknüpfen, aus Berlin in Breslau eingetroffen. Zum Empfange hatten sich der Dezernent des Verkehrsamtes der Stadt Breslau Stadtrat Frömsdorf und der Geschäftsführer des Verkehrsamtes Hallama auf dem Bahnsteige eingefunden, die die bulgarischen Gäste begrüßten. Es war bald eine lebhafte Unterhaltung mit den bulgarischen Schriftstellern und Künstlern, elf Herren und zwei Damen, die fast sämtlich deutsch sprachen, im Gange. Abends wurden die Gäste von der Stadt Breslau in der Weinhandlung von Hansen in festlicher Weise begrüßt. Der Schriftsteller Straschimiroff hielt in bulgarischer Sprache eine Rede. Deutschland, Schlesien und Breslau galten seine Worte. Carl Hauptmann wünschte die Zeit herbei, da die wirtschaftlichen Interessen, von denen man heute so viel spricht und sprechen muß, ihre Erfüllung gefunden haben und die Dichter und die Kunst wieder ihre Schwingen entfalten können. Die Sängerin Morfowa spendete dann unter Klavierbegleitung von Fräulein Ludmilla Prokopowa einige Gaben ihrer Kunst. Professor Abicht teilte darauf die Gründung einer Ortsgruppe der deutsch-bulgarischen Vereinigung mit.

— **Schlesiens Bergbau in Münzen und Medaillen.** Ueber dieses Thema sprach am 15. d. Mts. Geh. Regierungsrat Dr. Friedensburg in der gemeinsamen Sitzung des Schlesischen Altertumsvereins und des Vereins für Geschichte Schlesiens. Aus seinem Vortrage heben wir hervor, daß Schlesien sich der reichsten Reihen insbesondere goldener Ausbeutemünzen rühmen darf, die denn auch in unserem Museum ebenso vollständig wie glänzend vertreten und in ausgewählten Stücken in dem Schaukschrank des Erdgeschosses ausgestellt sind. Gold findet bezw. fand sich insbesondere an drei Stellen unseres Landes, wo es denn auch regelmäßig vermünzt worden ist: in der Liegnitz-Goldberger Gegend, wo um 1350 Herzog Wenzel eine reiche Prägung nach dem Muster der damaligen Weltgoldmünze von Florenz veranstaltet hat, in Zuckmantel, wo die Bischöfe von Breslau zwischen 1513 und 1590 eine stattliche Anzahl Dukaten und Schaustücke geprägt haben, endlich in Reichenstein, das seinen verschiedenen Besitzern, den Herzögen von Schweidnitz, von Münsterberg-Oels und von Liegnitz-Brieg, wie auch den böhmischen Edelherren von Rosenberg das Material zu einer äußerst stattlichen Reihe von Gold- und Silbermünzen geliefert hat, und dessen auch durch seinen Namen bezeugter Reichtum noch in sehr seltenen Medaillen der gegenwärtigen Besitzer zum Ausdruck kommt. Vereinzelt sind Münzen und Medaillen aus Tarnowitzer und Rudelsdorfer Silber, aus Zinn von Giehren, Kr. Löwenberg, u. a.

Friedeberg a. Qu. Die ersten Stare, zuerst nur wenige, dann in ganzen Scharen, sind eingetroffen. Diese traulichen Frühlingsboten scheinen es dies Jahr besonders eilig zu haben. Denn zurzeit stecken wir ja noch mitten im Winter.

Hirschberg. **Wiedereröffnung von Bergwerken im Riesengebirge.** Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß der in früheren Jahrhunderten sehr lebhafte, dann aber wieder eingestellte Bergwerksbetrieb im Riesengebirge wieder aufgenommen wurde. Auf der böhmischen Seite ist das Bergwerk St. Peter bei Spindelmühl wieder im Betrieb. Auf deutscher Seite ist der Betrieb in dem Bergwerk Kupferberg, wo Kupfer gewonnen wird, wieder aufgenommen worden.

Saarau. **Kampf mit Raubvögeln.** Der Schulknabe St. von hier gewahrte auf dem Wege von Raaben nach Pitschen auf einer Wiese zwei Hühnerhabichte, die miteinander im Kampfe lagen. Als der den Knaben begleitende Hund den Raubvögeln nahe kam, fielen sie über diesen her. Da der Knabe dem Hunde zu Hilfe eilte, ließ ein Vogel vom Hunde ab und griff den Knaben an. Dieser, mit einem Stock bewaffnet, schlug den Habicht zu Boden. Auch der andere Vogel konnte vom Knaben getötet werden.

Beuthen. **Den Gipfel der Frechheit** erstiegen drei junge Burschen, die einem Bäckermeister vier Gänse klauften. Es gelang ihnen nicht, die gestohlene Ware an den Mann zu bringen, und um nicht ganz leer für ihre Bemühungen auszugehen, — denn sie dachten, jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, — trugen sie die Gänse wieder zurück zu ihrem Eigentümer und suchten diesem vorzuschwindeln, daß es ihnen gelungen sei, den Dieb zu fassen, und daß sie als ehrliche Leute zu handeln glaubten, dem Bestohlenen die Gänse wiederzubringen. Der Bäckermeister war sehr erfreut über soviel Ehrlichkeit und gab den „braven" Burschen 7 Mk. Belohnung. Die Polizei aber, die von dem Diebstahl benachrichtigt worden war, traute dem Frieden nicht, denn sie kannte ihre Pappenheimer besser. Sie besah sich die Burschen näher und stellte den wahren Tatbestand fest.

Freystadt. **Freudige Geber zur Hindenburg-Spende.** Die Einwohner der Gemeinden Weichau, Neudorf und Reinshayn im Kreise Freystadt haben für die Hindenburg-Spende 165½ Pfund Fett und Fleischwaren gezeichnet. Die freudigen Geber verzichten aber für ihre Person auf eine Bezahlung der Gaben und wollen den Erlös dafür zu Zwecken der Kriegswohlfahrtspflege stiften.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Januar.

* (Vermächtnis.) Die verstorbene Frau Kalkulator Annieß, früher Bäckerstraße 1 wohnhaft, hat außer verschiedenen anderen wohltätigen Stiftungen einen Betrag von 7019,65 Mark für bedürftige Hinterbliebene der im gegenwärtigen Kriege gefallenen Krieger aus der Stadt Waldenburg ausgesetzt. Die Verteilung des Betrages liegt in Händen des Magistrats.

✤ **(Der zweite Lutherabend,)** der am Mittwoch in der evangelischen Kirche stattfand, war, ebenso wie der erste, recht erfreulich gut besucht. Pastor Rodatz führte seine Zuhörer durch die Sturm- und Drangperiode des großen Reformators, die Zeit der gewaltigsten religiösen Kämpfe, die Jahre 1517—24. Er begann mit dem ersten öffentlichen Auftreten Luthers, dem Anschlage der 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg, der kühnen Tat, welche eine ungeahnte Wirkung nach sich zog, schilderte dann die Folgen dieses außerordentlichen Schrittes, die Unterredungen mit Cajetan und Dr. Eck, Luthers Freundschaftsverhältnis mit seinem treuesten Mitarbeiter, dem sanften, stillen Gelehrten Philipp Melanchthon, der den Feuergeist Luthers zu mildern verstand, die Unterstützung des Werkes durch die Humanisten Erasmus, Hutten und Sickingen, die Verbrennung der Bannbulle, die Vorgänge auf dem Reichstag zu Worms, und endlich den Aufenthalt Luthers auf der Wartburg, wo die köstliche Frucht des Lutherwerkes zu reifen begann: die Bibelübersetzung, die herrlichste Gabe für das deutsche Haus und das deutsche Volkstum überhaupt.

Die Bibelsprache hat das deutsche Schrifttum vor Verwelschung bewahrt und ist das Gemeingut aller Deutschen geworden. Das wird auch von den schärfsten Gegnern der Reformation anerkannt, und unsere Dichter und Schriftsteller reden zu uns in ihren Werken in der Sprache Luthers. Weiter führte der Redner die Gemeinde in die durch die Bilderstürmer veranlaßten Unruhen und deren scharfe Verurteilung und Unterdrückung durch Luther, sowie die weitere Ausbreitung des Reformationswerkes in Norddeutschland und die Versuche zu dessen Hemmung im Süden. Auch dieser Abend schloß mit Gebet, Gesang und Segen. Die Tellersammlung kommt ebenfalls der evangelischen Waisenpflege zugute.

* **(Schlesischer Bund für Heimatschutz.)** Zu dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Gedenkblatt für gefallene Vereinsmitglieder, den der Bund auf Anregung des Bundes Evangelischer Männer- und Jünglingsvereine Oberschlesiens unter schlesischen Künstlern ausgeschrieben hat, sind 28 Entwürfe rechtzeitig eingegangen. Da keiner dieser Entwürfe die übrigen durch seinen künstlerischen Wert so überragt, daß eine Verteilung der Preise in besonderen Abstufungen gerechtfertigt erschien, wurden vier gleiche Preise von je 150 Mk. verteilt. — Es wurden ausgezeichnet die Entwürfe mit den Kennworten „Insterburg" von Margarete Hoffmann (Breslau), „Krieger" von Kirchenmaler Fritz Krause (Breslau), „Genius" und „Dornenkrone" von Konrad Scheu (Breslau). Der Entwurf mit dem Kennwort „Gelb" von Kirchenmaler Fritz Krause soll angekauft werden. Sämtliche eingesandten Entwürfe werden im Lichthofe des „Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer" in Breslau während 14 Tagen ausgestellt sein.

DK. **(Kriegsversorgung der Witwen und Waisen.)** Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsgebührnisse aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben. Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsgebührnisse der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

* **(Waffengebrauch der Hilfsdienstpflichtigen.)** Das Kriegsamt hat an die stellvertr. Generalkommandos und das Oberkommando in den Marken folgende Verfügung erlassen: Die Verleihung des Rechtes zum Waffengebrauch und zur vorläufigen Festnahme kann während des Kriegszustandes als ein Akt der vollziehenden Gewalt gemäß § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand von den zuständigen Militärbefehlshabern unmittelbar verliehen werden. Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens wird ersucht, auf Grund dieser Bestimmung den im Garnisonwachtdienst, Bahn- und Brückenschutz beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen das in Frage stehende Recht zu verleihen.

* **(Erleichterung bei der Feststellung des Warenumsatzes.)** Vertreter der Industrie und des Handels haben auf die mit der Feststellung des Gesamtbetrages des Warenumsatzes für 1916 verbundene große Arbeit hingewiesen, die für zahlreiche Firmen gerade in der Kriegszeit als außerordentlich empfunden werde, und angeregt, Erleichterungen zuzulassen, welche geeignet sind, diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Diesen Wünschen ist der Herr Finanzminister entgegengekommen und es ist genehmigt worden, daß in der Anmeldung zur Entrichtung des Warenumsatzstempels unter 4a oder 4b von der genauen Angabe des Warenumsatzes für 1916 abgesehen werden kann, wenn der Jahresumsatz unzweifelhaft 200 000 Mk. nicht übersteigt. In allen diesen Fällen genügt die Angabe, daß der Gesamtbetrag der Zahlungen (Lieferungen) sich auf nicht mehr als 200 000 Mk. beläuft. Ferner sind die Steuerstellen ermächtigt worden, in Fällen, für welche diese Voraussetzung nicht zutrifft, auf Antrag die Anmeldung des Jahresumsatzes für 1916 auf Grund gewissenhafter Schätzung zuzulassen, wenn glaubhaft gemacht wird, daß dessen genaue Feststellung unverhältnismäßige Arbeit verursacht. In diesem Falle würde die Anmeldung an obenerwähnter Stelle zu lauten haben: der Gesamtbetrag beläuft sich schätzungsweise auf . . . . . Mark.

* **(Erhöhung der Haferration für Holzabfuhrpferde.)** Die Abfuhr des heurigen Holzeinschlages aus den Wäldern, insbesondere für Grubenbetriebe und für Heereszwecke, hat bis jetzt große Schwierigkeiten bereitet, da die gespannbesitzenden Landwirte die Holzabfuhr vielfach nicht übernehmen konnten, weil sie sich nicht in der Lage gesehen haben, ihre Pferde bei dieser schweren Arbeit mit der allgemeinen Haferration von 4½ Pfund ohne weiteres Kraftfutter so bei Kräften zu halten, wie es für die Frühjahrsbestellung erforderlich ist. Da das benötigte Grubenholz und der Holzbedarf des Heeres in der bis zur Frühjahrsbestellung noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit unbedingt abgefahren werden muß, hat das Kriegsernährungsamt in Würdigung der bestehenden Fütterungsschwierigkeiten angeordnet, daß die Vorstände der Kommunalverbände während der Zeit bis 15. März 1917 für diejenigen Pferde, die Holz aus den Wäldern abfahren, das für Grubenbetriebe oder für unmittelbaren Heeresbedarf bestimmt ist, mit Ausnahme von Brennholz, eine Haferzulage von 1½ Pfund täglich für die Dauer der Holzabfuhr bewilligen können.

§ **(Berner-Konzert.)** Für den Rokoko-Abend von Liebelott und Conrad Berner am Mittwoch den 24. Januar ist erfreulicherweise ein großes Interesse bemerkbar. Die Nachfrage nach Eintrittskarten war auch in anderen Städten so stark, daß ein vorzeitiger Schluß des Verkaufs der Eintrittskarten stattfinden mußte. Es ist daher zu raten, sich baldigst mit Eintrittskarten zu versehen. Die Vorträge des Herrn Berner auf der Viola d'Amour haben allerorts Aufsehen und Bewunderung erregt. Fesselnd waren insbesondere auch die Lieder zur Laute mit Begleitung der Viola d'Amour. Man versäume nicht, den einzig dastehenden Virtuosen auf seinem Wunderinstrument zu hören.

* **(Mitteilung des Theaters.)** Auf allgemeinen Wunsch findet am Freitag noch eine Aufführung des Operettenschlagers „Unter der blühenden Linde" statt. Infolge des baldigen Endes der Spielzeit kann nur noch diese eine Aufführung des zugkräftigen Stückes sein. — Am Sonntag ist eine Wiederholung der Operette „Wenn die Bombe platzt!"

Der Gemüsebau in Gefahr, wenn nicht äußerste Sparsamkeit in der Verwendung des Gemüsesamens beachtet wird.

Das Gemüse ist uns bitter not, und es heißt immer wieder von neuem: baut Gemüse, es hilft durchhalten. **Leider ist das Jahr 1916 fast eine Mißernte in Bezug** auf die Anzucht von Gemüsesamen gewesen. Aber es **besteht dennoch keine Gefahr, wenn jeder Gärtner, Gemüsezüchter, Kräuter, Gartenbesitzer und Schrebergärtner sich der äußersten Sparsamkeit in Bezug auf Gemüsesamen befleißigt. Zunächst gilt es die alten Samenbestände prüfen, es wird noch viel keimfähiger** Same darunter sein. Keimproben sofort in feuchten **Wollappen im warmen Zimmer oder Glashause vornehmen.** Möglichst Aussaaten von Gemüsesamen ins **freie Land vermeiden, sondern die Aussaat im lauwarmen Mistbeetkasten vornehmen, und nach Entwicklung der Keimblätter in kalte Kästen verstopfen, damit die Pflanzen beste Bewurzelung erlangen und kein Pflänzchen ungenutzt verloren geht. Schrebergärtner und Gartenbesitzer bezieht in diesem Frühjahr,** außer Hülsenfrüchten und Samen, der ins Freie gesät **werden muß, zur Aussaat keinen Gemüsesamen, wie Blumenkohl, Kraut, Welschkraut, Oberrüben, Sellerie usw., sondern setzt Euch bald mit einem Gärtner oder Kräuter in Verbindung, der Euch die Gewähr gibt, gut verstopfte Pflanzen zu ziehen. Es werden dadurch viele Millionen von Gemüsesamenkörnern gespart. Gutsbesitzer und Kräutereibesitzer, die Ihr Feldgemüsebau betreibt, seid ebenfalls sparsam und gebt von den** Pflanzen, die auf Eurem Acker nicht mehr Verwendung **finden können, ab an alle Gartenbesitzer.**

Gartenbauvereine nehmt die Angelegenheit in die Hand und vermittelt die Abgabe von Pflanzen der Gärtner und Gemüsezüchter an die Schrebergärtner und den gesamten Kleingartenbau.

Der Gemüsesamen ist nur deshalb so enorm teuer, weil so wenig geerntet ist. Die Ernte reicht jedoch aus, wenn der Same richtig verteilt wird. Meist beziehen besonders Laien viel zu viel Samen für ihre kleinen Flächen. Also nochmals: kauft Pflanzen bei den Gärtnern und Kräutern. Bezieht, wenn es sein muß, den Samen gemeinsam und verteilt ihn sparsam.

100 Gramm Zwiebelsamen z. B. kosten jetzt 6,50 Mk., gegen früher 1 Mk.; 100 Gramm Mohrrübensamen kosten jetzt 6 Mk., gegen früher 1,50 Mk.; 100 Gramm Oberrübensamen kosten jetzt 9,40 Mk., gegen früher 0,50 bis 2 Mark.

So sind im Verhältnis sämtliche Gemüsesamenpreise gestiegen. Also heraus mit dem alten Samenbestande vom vorigen Jahre, und prüfet ihn auf Keimfähigkeit. Bestellt aber nicht ein Gramm Gemüsesamen aller Art mehr, wie unbedingt gebraucht wird. Jedes Gramm Gemüsesamen, welches in diesem Frühjahr unbenutzt liegen bleibt, ist ein Vergehen an der Volksernährung.

Der Vorstand des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine, sowie die angeschlossenen 93 schlesischen Gartenbauvereine sind jederzeit gern bereit, Auskunft und Rat auch in der Gemüse-Angelegenheit zu erteilen. Direkte Anfragen sind an den Verbandsvorsitzenden, Königl. Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz, zu richten.

e. **Nieder Hermsdorf. Oeffentliche Bedürfnisanstalten. — Ein Fahnenflüchtiger verhaftet.** Die von der Gemeinde am Eisenbahn-Viadukt im Niederdorfe und an der Endstation der Straßenbahn im Oberdorfe errichteten öffentlichen Bedürfnisanstalten sind heut dem Verkehr übergeben worden. Mit der Bedürfnisanstalt im Oberdorfe ist eine Wartehalle für die elektrische Straßenbahn verbunden. Der Aufenthalt in letzterer ist nur den Fahrgästen der Straßenbahn gestattet. Möchten Eltern und Erzieher ihren Kindern einschärfen, daß jeder zwecklose Aufenthalt in den Räumen, jede Beschädigung oder Verunreinigung streng verboten ist. — Der seit November 1916 fahnenflüchtige Landsturmmann Bergmann Hermann Gulla ist gestern hier in seiner Wohnung verhaftet und dem Bezirkskommando Waldenburg zugeführt worden. G. wurde jetzt wieder einige Tage von seiner Ehefrau verborgen gehalten, und veranlaßten erst Mitbewohner eine Durchsuchung der Wohnung nach Gula, welche zunächst ergebnislos war, schließlich aber doch zur Verhaftung des G. führte.

* **Altwasser. Bahnhofsumbau.** Im Staatshaushaltsetat sind für den Umbau des Bahnhofs Altwasser in weiterer Rate eine Million Mark vorgesehen.

* **Altwasser. Das Eiserne Kreuz. — Lebensmittelverkauf.** Der Gefreite Wilhelm Hanke erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz. Die gleiche Auszeichnung erhielt sein Bruder Fritz auf dem westlichen Kriegsschauplatz. — Vom 18. d. M. ab kommen Haferflocken und Hafergrütze, das Pfund zu 44 Pf., auf Lebensmittelmarke Nr. 32, Nudeln, Wasserware, das Pfund zu 51 Pf., Nudeln, Auszugsware, das Pfund zu 71 Pf., Nudeln, Eierware, das Pfund zu 85 Pf., auf Lebensmittelmarke Nr. 35, in Mengen von ¼ Pfund je Person in hiesigen Kolonialwarengeschäften zum Verkauf. Die Waren dürfen nur in den Geschäften verabfolgt werden, in denen die Käufer in das Butterkundenbuch eingetragen sind.

§ **Dittersbach. Kriegsfürsorge.** Im Dezember 1916 sind an 792 Familien 35 069 Mk. Kriegs-Familienunterstützungen ausgezahlt worden. Im November 22 084,25 Mk. Die bedeutende Erhöhung gegenüber dem Vormonat ist auf die Erhöhung der staatlichen Sätze und die Nachzahlung dieser Erhöhungen für November zurückzuführen. Die Gesamtauszahlungen betrugen bisher 574 427 Mk. Der Zuschuß des Lieferungsverbandes belief sich auf 90 993 Mk., wovon wieder auf den Kreis 72 794 Mk. und auf die Gemeinde 18 199 Mk. entfielen. — Zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfamilien sind im Dezember 40 Mk. eingegangen, zusammen bisher 6641,10 Mk., ausgezahlt sind hiervon bisher 5709 Mk.

* **Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz** wurde dem Gefreiten Hermann Launer von hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliehen.

A. **Dittmannsdorf. Standesamtliches. — Einbrüche.** Im Jahre 1916 wurden beim hiesigen Standesamt 6 Eheschließungen vollzogen, davon waren 2 Kriegstrauungen. Lebendgeburten sind 24 und 1 Totgeburt gemeldet worden. 9 waren männlich und 16 weiblich. Sterbefälle sind 36 beurkundet worden, und zwar 22 männlich, 14 weiblich. Sterbefälle von Kriegsteilnehmern sind 9 verzeichnet worden. — Vor einigen Tagen wurden hier wieder zwei Einbrüche verübt. Bei dem Gutsbesitzer Aug. Leupold wurde die Stalltüre aufgebrochen und aus der Wohnung den beiden Dienstmädchen je 1 Paar Schuhe und dem im Felde stehenden Sohne ein Paar Stiefel gestohlen. Aus dem Gewölbe wurden ein Brot, Butter und Milch mitgenommen. Als am Sonnabend früh der Gutsbesitzer Hoffmann in den Kuhstall kam, war die Stalltüre aufgebrochen. Hier waren 2 Enten gestohlen worden.

* **Tannhausen.** Ein mehrfaches 25jähriges Jubiläum beging am 17. Januar der Kassierer der Kauffmann'schen Fabrik in Tannhausen, Herr Gotthard Krug. 25 Jahre sind es her, seitdem er, aus Breslau kommend, obiges Amt übernommen hat. Herr Krug verwaltet auch die Fabriksparkasse und die Kasse des Annastifts, und ist ferner mit der Kassenführung mancher Familienmitglieder der Firma betraut. 25 Jahre sind Herr Krug und seine Gemahlin Einwohner desselben Hauses, das er jetzt noch in Blumenau bewohnt. Für Gemeinde und Schule entfaltet Herr Krug eine segensvolle Tätigkeit. Sein ruhiges, besonnenes Wesen, seine kaufmännischen praktischen Erfahrungen qualifizieren ihn wie selten jemand für Ehrenämter, die er, trotz Zeitmangels, in strengster Gewissenhaftigkeit erledigt. Auch im Vereinsleben, im Gewerbeverein, in der Liedertafel, im Konsumverein hatte Herr Krug Ehrenämter inne, die er wegen Arbeitsüberbürdung aufgeben mußte.

✡ **Wüstewaltersdorf. Damen-Turnverein.** Unter Leitung von Frl. Klara Thiel hielt am Dienstag der Damen-Turnverein seine Hauptversammlung ab. Zur Ergänzung des Vorstandes wurde Frl. Gocksch zur Schriftführerin gewählt. Nach dem Jahresbericht beteiligten sich zahlreiche Mitglieder an einem gemeinsamen Damenturnen in Waldenburg und Wüstegiersdorf; auch wurden mehrere Ausflüge unternommen, die sich ebenfalls reger Beteiligung erfreuten. Frl. Schmidt erstattete den Kassenbericht und ergab die geprüfte und für richtig befundene Rechnung einen Kassenbestand von 35,06 Mk. Da der Verein im Laufe des Jahres auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, wurde beschlossen, eine der Zeit entsprechende Feier innerhalb des Vereins zu begehen. Der Damen-Turnverein ist selbständiges Mitglied des Waldenburger Turngaues.

✡ **Wüstewaltersdorf. Einen kühnen Griff** wagte am Montag gegen Abend die Arbeiterfrau Sch. aus J. im Knor'schen Bäckerladen hierselbst. In Abwesenheit der Geschäftsinhaberin betrat sie den Laden und entwendete ein Brot und aus der Kasse 20 Mk., dann entfernte sie sich wieder. Die ihr begegnende Frau Knor frug sie nach Wasserlemmeln, erhielt aber einen abschlägigen Bescheid. Frau K. kam die Frau verdächtig vor und sie stellte auch bald den Verlust des Brotes und Geldes fest. Erst den Bemühungen des Wachtmeisters Richter gelang es, die Frau zur Herausgabe des Gestohlenen zu bewegen. Der Ehemann steht im Felde.

Kirchen-Nachrichten.

Katholische Kirchgemeinde zu Charlottenbrunn.

Freitag den 19. Januar, abends 7 Uhr Kriegsbittandacht.

Sonnabend den 20. Januar, abends 6 Uhr Beichtstuhl im Antoniusstift.

Sonntag den 21. Januar, früh 7 Uhr Beichtstuhl und Kommunion in Charlottenbrunn; vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst in Charlottenbrunn; ¼3 Uhr Rosenkranz; ½3 Uhr hl. Segen.

Die Wochenmesse findet bis auf weiteres täglich 7¼ Uhr im Antoniusstift statt.

Literarisches.

Die beiden Weihnachtsnummern der Zeitschrift „Zur Guten Stunde", 63. und 64. Kriegsnummer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des **Vierzehntagheftes 40 Pfg.), bringen eine Fülle erlesener literarischer und künstlerischer Genüsse. Da ist zunächst** Otto Ernst mit einer reizenden Weihnachtsbetrachtung „Jung ist nicht alt" vertreten. Ein Lebensbild des jüngst verstorbenen großen polnischen Dichters Henryk Sienkiewicz zeichnete Dr. Alfred Semerau. Der Frauenwelt im besondern widmete Gertrud Triepel eine tiefempfundene Betrachtung über „Weihnachten". Dazu kommen dann die zahlreichen Kunstbeilagen in Tiefdruck, Vierfarbendruck usf. Man wird gestehen müssen, daß diese beiden Weihnachtsnummern als echte und rechte Weihnachtsgaben bezeichnet werden können.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

so gut, Therese, immer noch?" sagte er leise; seine Lippen bebten so sehr, daß ihm das Sprechen fast Mühe kostete. Ein wehes Lächeln huschte um ihren schmalen Mund: „Ich habe mich wohl wenig geändert, Friedrich. Mich um andere sorgen — ich meine, das gehört schon einmal untrennbar zu mir. Aber nun sag' doch, wie lebst Du?"

„Schlecht!" sagte er hart. „Schiffbrüchig bin ich! Ohne Stellung, arm; zu alt und kraftlos, als daß ich noch Hoffnungen hätte! Daß ich so — so vor Dir stehen muß, Therese!" Er brach ab. Sie strich leicht über seine Hand. „Nicht, nicht! Das ist nicht Deine Schuld, Friedel! Der Krieg stürzt eben alles um und daß welche hinaufkommen ohne Verdienst und andere hinunter ohne Schuld, das ist vielleicht gerade das Versöhnliche."

„Oh Du — Du mit Deinem Altruismus und Deiner unbegreiflichen Güte!"

Sie schüttelte den Kopf: „Gut — — nein! Aber, ich hab's gelernt, immer zu prüfen, ob das, was einem das Schicksal aufrlädt, nicht noch härter sein könnte und — meist findet man dann, daß es gar nicht so hart ist! So hilft man sich auch über das Schwerste hinweg. Daß Du da bist, daß ich Dich noch einmal sehen darf — mir erscheint es wie ein gütiges Wunder, Friedrich. Das härteste ist ja doch die Einsamkeit!"

„Therese — das sagst Du zu mir erbärmlichem Kerl, der ich Dich allein gelassen! Ich schäm' mich vor Dir, Therese — ich schäme mich!"

„Mußt Du nicht, Friedrich! Du kennst mich ja, ich konnte immer manches verstehen von dem, was unbegreiflich in Dir war, und daß Du mich alte Hausunke satt bekamst, das war nicht so schwer zu erfassen. Jetzt sind wir eben beide alt geworden — — — wo wohnst Du denn, Friedrich?"

„Frag' mich gar nicht. Es sollte nur für ein paar Tage sein — —"

„Du — ich — habe eine Wohnung. Freilich nur zwei Zimmer und ganz, ganz einfach, aber — —" sie sah ihn nicht an, strich nur wie bittend über seine Hand, „weil uns der Zufall doch zusammenführte — Platz hätte ich — kannst es mir ja bezahlen, wenn's Dir lieber ist."

Er umklammerte plötzlich die weiche Frauenhand mit einem festen Druck und sah sie an: „Du — was bist Du für ein seltsames Weib. Sag' mir doch ein böses, hartes Wort. Dann täte es nicht so weh."

„Es soll Dir nicht weh tun, Friedrich. Denk' doch gar nicht, daß ich einmal Deine Frau war, vergiß doch daran. Denk', wir sind gute Kameraden gewesen, und das Leben bringt uns zusammen, würde da nicht auch einer dem andern helfen. Na, siehst Du. Nimm's doch so, Friedel!"

„Wovon lebst Du?"

„Ich gebe Stunden!"

„Immer noch? Du armes Ding!"

Sie schüttelte den Kopf: „O nein, ich bin glücklich, daß ich meine Kinder habe — immer wieder neue, die ich mir erobere. Freilich, jetzt geht es ein bißchen hart, wer will jetzt so schnell Sprachunterricht nehmen; aber über die ärgste Zeit bin ich hinweg. Gleich nach Kriegsausbruch — o Du, da war ich erst recht verzagt. Aber jetzt — jetzt geht's wieder!"

„Wenn Du doch aber hier — — —"

„Ach so, daß ich hier unterkriege, meinst Du? Ich bin gern hier, Friedrich. Man sieht allerlei Interessantes, das Essen ist ganz gut und — ein bißchen haushalten muß ich eben doch."

„Und da willst Du mich — —"

„Was denn? Ich sagte Dir doch, Du kannst mir Miete bezahlen, wenn es Dich beruhigt, wirklich, ich verspreche es Dir!"

„Ich habe nichts, kein Geld, keine Stellung, keine Aussichten, keine Verbindungen — — nichts."

„Aber ich hab' sie, Friedel, Du wirklich, ich kenne eine Menge Künstler, in deren Haus ich verkehrte, deren Kinder ich unterrichtete, gute liebe Menschen! Ich habe für mich nie etwas gebraucht von ihnen, aber jetzt, wart' nur, Friedel, Du sollst sehen, ich helfe Dir — —" Völlig rot und erregt war sie geworden, ihre matten Augen glänzten.

Ganz tief senkte der Mann den Kopf und umschloß mit seinen beiden Händen die weiche Frauenhand. Rote Flecken brannten auf seinen eingefallenen Wangen. Niederknien hätte er mögen vor der blassen Frau, niederknien. Gab es denn wirklich so viel Güte. Und konnte es das Schicksal mit ihm noch so gut meinen, daß er ihrer teilhaftig werden durfte, er, der Undankbare, der diesen Schatz so leichtfertig vergeudet hatte. „Ich kann ja nicht, Therese, ich — begreife doch — es brennt ja in mir!" sagte er hilflos, da schob sie ganz leise ihren Arm einen Augenblick in den seinen: „Ich bin ja so glücklich, Friedel, so glücklich. Laß mich Dir doch helfen — und hilf Du mir."

Sie nickte: „Ich war einsam — ohne Dich. Heute gehörst Du mir, wehre Dich nimmer gegen mich, laß uns das letzte Stück Hand in Hand gehen, dann weiß ich doch wenigstens, wozu ich gelebt habe."

Da neigte er ganz still den Kopf und zog ihre Hände an seine Lippen: es war wie ein stilles Gelöbnis, daß er gut machen wollte als alter Mann, was er als junger gesündigt. In ihren Augen war ein Leuchten, wie durchsonnt erschien das blasse Gesicht; leise, daß er Mühe hatte, es zu verstehen, sagte sie: „Ich danke Dir, Friedel — Dir und dem Schicksal! Es hat's doch gut mit mir gemeint!"

Tageskalender.

19. Januar.

1576: † der Dichter Hans Sachs in Nürnberg (* 1494). 1736: * James Watt, Verbesserer der Dampfmaschine, in Greenock († 1819). 1808: * der Dichter und Kunsthistoriker Franz Kugler in Stettin († 1858). 1821: * der Geschichtschreiber und Dichter Ferdinand Gregorovius in Neidenburg († 1891). 1836: * Generalfeldmarschall Graf Gottlieb von Haeseler in Harnekop. 1848: * der Musikgelehrte Hermann Kretzschmar in Olbernhau. 1856: * der Staatsmann Klemens Delbrück in Halle a. d. S. 1871: Niederlage der franz. Nordarmee bei St. Quentin. Schlacht am Mont Valerien. 1874: † der Dichter August Heinrich Hoffmann (von Fallersleben) in Korvey (* 1798). 1882: † der Forschungsreisende Hermann v. Schlagintweit in München (* 1826). 1915. Die Engländer werden bei Jassini (Deutsch-Ostafrika) von den deutschen Kolonialtruppen geschlagen.

Der Krieg.

19. Januar 1916.

An der bessarabischen Grenze setzten neue heftige Kämpfe ein, zwischen Toporoutz und Bojan mußten die österreichischen Truppen zähe Anstürme überlegener russischer Kräfte abschlagen.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die
Jugend-Kompagnien!
Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt"

Nr. 15. Waldenburg, den 19. Januar 1917. **Bd. XXXXIV.**

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Am erikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

29. Fortsetzung.

Schwer ließ sie die Hand des Verwundeten auf die Bettdecke sinken. Hinrich Dahlgren hätte sich selber gern überzeugt, ob dieser Puls im Fieber raste oder ob er matt und kraftlos verdämmerte, aber er wagte nicht, Klaus anzurühren. Eine eigene, heilige Scheu hielt ihn zurück.

Jetzt regte sich wieder der Kranke.

„Vading, bist Du da?" fragte er unruhig, den Kopf hin und her bewegend.

„Ja, mein Jung", antwortete der Landrat zärtlich, mit vor Bewegung erstickter Stimme.

„Das ist gut, Vading", flüsterte der Fiebernde — „ich warte schon lange auf Dich."

Hinrich Dahlgren wollte antworten, aber Schwester Heilwig hob den Finger gegen ihre Lippen.

„Er redet im Fieberwahn, er ist ohne Bewußtsein."

„Vading", fuhr Klaus geheimnisvoll fort, — „auf dem Schiff — weißt Du — da ging mir so vieles durch den Kopf." —

Schwester Heilwig legte dem Verwundeten behutsam einen frischen Eisbeutel auf die Stirn.

„Es ist besser, seinen Gedankengang nicht durch Fragen zu stören", sagte sie leise.

„Seht ihr den Feind?" fuhr der Verwundete auf. „Ein Volltreffer war's! Da wieder einer. Wie die Flammen lodern! Wie es zischt! Jetzt — jetzt versinkt es mit Mann und Maus. Hurra! Hurra! Hurra!"

Der Verwundete war aufgeschnellt, aber Schwester Heilwig zwang ihn mit sanfter Gewalt auf sein Lager zurück.

„Wieder ein neuer Feind", ächzte der Kranke. „Noch einer — wieder einer — drei gegen einen — zu viel! Schiffe herbei! Hoiho! Hoiho! Zu spät! Jetzt schlug es bei uns ein. — Alle Mann an Deck. — Ein Vaterunser, Jungens, ruft der Kommandant, und dann — Mit Gott für König und Vaterland. Hurra!" —

Jetzt griff auch der Landrat zu, den im wilden Fieber Rasenden zu halten. Wie stählern die Hände der Frau zufassen konnten, die Hinrich Dahlgren dabei zufällig berührte und doch — wie weich. —

„Laßt mich", rief der Kranke mit wilden Augen. „Hört ihr das Zischen, das Krachen. Nun ist es geschehen — ein einziger Schlag — wir sinken — der Feind soll uns nicht kriegen! Die Fahne, die Fahne!"

Und dann, sich plötzlich kerzengerade in die Höhe richtend, sang Klaus aus voller Kehle:

„Hurra! Wir blauen Jungen,
Wir lachen der Gefahr!
Zu Häupten unbezwungen
Rauscht uns des Reiches Aar.
Und seh'n den Tod wir winken,
Wird keiner schwach und bleich;
Wir rufen noch im Sinken:
Hurra! für Kaiser und für Reich!*)

Mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft hatten die beiden den Verwundeten wieder auf sein Lager zurückgezwungen.

Dem Landrat stand der Angstschweiß in dicken Tropfen auf der Stirn. In dem Antlitz der Frau zuckte keine Muskel. —

„Wir werden doch eine Ganzpackung machen müssen", entschied sie ruhig. „Wollen Sie mir helfen?"

Hinrich Dahlgren konnte nur nicken. — Er war also doch nicht ganz überflüssig — er konnte helfen, sich nützlich machen. Noch nicht ein Wort hatte er bisher zu Heilwig verlauten lassen, er konnte es auch jetzt nicht. —

Ruhig und bestimmt gab die Schwester ihre Anweisungen. Als er aber mit Hilfe Heilwigs das nasse Laken um die fieberheißen Glieder seines Kindes schlang, da fiel ihm plötzlich ein, daß er schon einmal mit dieser Frau gemeinsam an dem Lager seines Jungen gewacht. Damals, als Klaus noch ganz klein war, hatte diese Ganzpackung, die er dem Kinde im Verein mit der Mutter vor mehr als zwanzig Jahren machte, den Jungen einst vom Tode errettet.

Ob sie wohl auch daran dachte?

Kein Zug in dem unbewegten Gesicht der Frau verriet ihre Gedanken, und Hinrich Dahlgren betete aus Herzensgrund:

„Lieber Gott, laß es noch einmal des Kindes Rettung sein! Sei barmherzig, mein Herr und Gott. Laß mir den Jungen — und ich will versuchen, ob ich vergeben kann!"

Und als habe Gott sein Opfer angenommen, so veränderte sich alsbald der Kranke. Ein paarmal atmete Klaus noch tief auf, dann sank er in die Kissen zurück.

Wie im Traum haschte er nach Heilwigs weißen Händen.

*) Deutsches Matrosenlied von Reinhold Fuchs.

„Sie sind wie weiße Vögel — diese Hände, Vater", flüsterte er. „Ich liebe sie — diese Hände. So weich und schön und zart müssen Muddings Hände sein."

Jetzt lachte Klaus leise, fast verschmitzt, vor sich hin und hob das Eiserne Kreuz, das seine fiebernde Hand noch immer umkrampfte, gegen seinen Mund.

„Das bringe ich meiner Mutter", flüsterte er geheimnisvoll. „Vading sagt zwar, sie hätte uns verlassen, als wir noch klein waren — aber Tante Tina meint — ja — weil sie so tief unglücklich war — aber wie schlecht — — —. Ich will ihr das Kreuz bringen — dann wird Mutter stolz auf mich sein — und nicht mehr weinen — nie mehr weinen."

Noch einmal irrten die großen Blauaugen des Kranken von einem zum andern, dann schlossen sie sich, und ein Lächeln zuckte um den bleichen Mund.

Unsicher sah der Landrat zu Schwester Heilwig herüber und obwohl sie sich Mühe gab, ihre volle Haltung zu bewahren, gewahrte er doch den schweren Tropfen, der aus ihren Augen auf seines Kindes Wange fiel.

„Er schläft", sagte Hinrich Dahlgren.

Es war das erste Wort, das der Landrat an die Schwester richtete, aber es klang wie ein Jauchzen.

Sie nickte still, aber auch ihr Antlitz schien verklärt, als sie zögernd antwortete:

„Ich hoffe, wir haben ihn über den Berg."

Dann schwiegen sie beide und saßen stumm und behüteten den Schlummer ihres Sohnes. Oft fuhr der Verwundete zwar noch wild empor, aber immer wieder schlief er mit einem leisen Lächeln ein. Der Stabsarzt kam ein paar mal und verschwand ebenso schnell wieder. Das Fieber war gesunken. Nun hoffte auch er wieder. Was er sonst noch hoffte und dachte, das wußte nur seine große, warme Seele.

Als das Frührot mit dem ersten Schein in die Krankenstube brach, sah Klaus mit weitgeöffneten Augen seinen Vater lächelnd an.

Da stieg es, wie vor zwanzig Jahren, heiß in dem Herzen Hinrich Dahlgrens auf, nur daß er damals Hand in Hand mit seinem Weibe an dem Krankenbett seines Kindes stand und atemlos auf das junge Leben lauschte, das ihnen wieder geschenkt war, während heute diese Frau seine Feindin war — seine erbittertste Feindin.

Er drückte inbrünstig die schmale braune Jugendhand und sagte leise:

„Du mußt jetzt schlafen, Klaus. Alle im Haus lassen Dich grüßen, bald bin ich wieder bei Dir. Und wenn der Doktor es erlaubt, kommen Tante Tina und die Mädels auch bald mal zu Dir."

Der Kranke nickte, aber seine Augen hingen forschend an dem Antlitz Schwester Heilwigs.

„Mutter", sagte er plötzlich leise und schloß die Augen. „Mutter!"

Ein Schauer rann durch Schwester Heilwigs Seele, aber sie rührte sich nicht und hielt die Augen gesenkt.

„Es ist Schwester Heilwig, Deine Pflegerin", sagte der Landrat, und sein gebietender Blick zwang Heilwig, aufzusehen. Ernst und durchdringend richteten sich die grauen Frauenaugen auf ihn. Keine Spur von Scheu, kein schüchternes Zurückweichen, wie er es vielleicht erwartet hatte, sondern ein ganz bestimmtes, zielbewußtes Wollen stand darin, als sie zu dem Kranken trat und, die Hand auf seine Stirn legend, zu ihm sagte:

„Sie müssen jetzt schlafen."

Gehorsam schloß Klaus die Augen, aber seine Finger haschten abermals nach ihren weißen Händen. Die ließ sie ihm, und Klaus schlief wieder ein.

Als der Stabsarzt kam, war er sehr befriedigt, aber er verwarnte Schwester Heilwig.

„Es darf kein Rückfall kommen, Schwester, die größte Ruhe und Schonung, und keine Aufregung. Schwester Anna kann Sie ein paar Stunden ablösen."

„Ich bin nicht müde, Herr Stabsarzt. So lange noch Gefahr besteht, bitte ich, mich hier zu lassen."

„Werden ja sehen". Hennecke zuckte die Achseln. „Sie aber, lieber Herr Landrat, Sie gehen mal nach Hause, ein paar Stunden zu schlafen. Ihre Damen werden schon sehnsüchtig Ihrer harren."

Und ohne weiteres schob er Hinrich Dahlgren in das Vorzimmer und half ihm in seinen Mantel.

„Ich will jetzt auch ein Nickerchen machen", plauderte er harmlos, „es gab viel Arbeit diese Nacht im Lazarett, wir hatten 150 neue Aufnahmen, die wollen erledigt sein. Gegen einen kurzen Besuch einer Ihrer Damen habe ich heute nachmittag nichts einzuwenden."

„Und darf ich die nächste Nacht wiederkommen, Doktor, oder vielleicht noch eher?" fragte der Landrat, und der Stabsarzt lachte leise in sich hinein, daß der Gewaltige mit einem Male so bescheiden geworden.

„Wollen sehen, wollen sehen. Die Gefahr ist noch immer groß, und wir müssen vorsichtig zu Werke gehen. Jedenfalls kann Ihr Sohn nicht besser verpflegt sein, als es vonseiten Schwester Heilwigs geschieht. Sie können also außer Sorge sein."

Der Landrat drehte dem Stabsarzt kurz den Rücken und stapfte grußlos aus dem Zimmer.

Hennecke Fröding sah ihm fast gerührt nach. Lieber, alter, ehrlicher Freund, dachte er, wie schwierig und weit ist Deine Reise durch Menschenland zur Wahrheit! Wirst Du den Weg je finden?

Dann ging er hinein zu Schwester Heilwig und dem Kranken.

Hinrich Dahlgren aber schritt in den klaren kühlen Frühlingsmorgen hinaus. Feiertäglich erschien ihm mit einemmal die ganze Welt. Sonntag war es, und die Kirchenglocken riefen zur Andacht. Kirchgänger kamen und grüßten ihn, und am liebsten hätte er jedem zugerufen: „Mein Sohn lebt!"

Wie Orgelbrausen klang die Brandung zu ihm herüber. Die Flut stieg, und weiße Schaumrosse jagten die goldbeschienenen Wellen auf den weißen Sand.

Wie von tausend bunten Märchengarben leuchteten sie dort in der Sonne.

Und Hinrich Dahlgren war es, als entschleierte sich seinem Auge ein nie geschautes Wunder, als müsse er anbetend niederfallen vor einer überwältigenden, unfaßbaren Macht. Als habe ihn heute ein Abglanz des Paradieses berührt, so schritt er leichten Fußes dahin.

Sein Sohn lebte! — Da sollte Schwester Heilwig ihn nicht kümmern.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wiedersehen.

Aus der Gegenwart von Inge Stieber.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Vor dem stattlichen Haus mit der prächtigen Fassade hielt er ansatmend still und sah ungewiß das vornehme Tor an, das in den eleganten Hausflur führte. Zweifelnd schüttelte er den Kopf, konnte das wirklich hier sein? Ja, da stand es: „Zur Kriegsküche!" Mußte wohl für andere Zwecke bestimmt gewesen sein, dieses neue, schöne Haus, dachte Friedrich Wormer. Ein Frösteln ging ihm durch die Glieder. Er strich sich mit der schmalen, aristokratisch geformten Hand über das blasse Gesicht, in dem es schmerzhaft zuckte, seine hohe, schlanke Gestalt neigte sich leicht nach vorne, wie unter einer schweren Last: also wirklich da hineingehen! Die hohe Spiegelscheibe zeigte, wie verblichen der scheinbar elegante Ueberrock des etwa Fünfzigjährigen war, wie abgenützt die Lackstiefel, die den schlanken Fuß mit dem hohen Spann umschlossen, wie müde und krank das blutleere Gesicht, wie kraftlos der Blick der matten Augen. Nun reckte sich der Zögernde wie mit einem plötzlichen Entschluß und schritt eilig die Treppe hinauf. Es mußte sein! Man mußte mit der dummen Scheu fertig werden, die sich so qualvoll aufbäumte. Wer kannte ihn denn hier! Wer wußte, daß er, wie so mancher, der die Welt zu erobern dachte, Schiffbruch erlitten hatte und nun hierher flüchtete, um wenigstens satt zu werden, weil seine letzte Hoffnung, in der Hauptstadt eine Stellung zu finden, auch fehlgeschlagen und seine kleine Barschaft fast zu Ende war. Daß die öffentliche Mildtätigkeit sich derer annahm, die durch diesen entsetzlichen Krieg mehr als alle anderen um ihre Existenzmöglichkeiten gebracht wurden, derer, die ihnen durch ihre Kunst in Friedenszeiten so viel ausgegeben, es war nur recht und billig und er ein Narr, daß er solange gehungert hatte, ehe er dem Drängen eines Kollegen nachgab und den Weg in die so sehr gerühmte „Künstlerküche" gegangen. Friedrich Wormer hob den Kopf; sein knurrender Magen sog gierig den Duft ein, der aus der offenen Küchentüre zu ihm herüberströmte: sich einmal wieder sattessen! Hastig trat er ein und sah sich erstaunt um; wie hübsch und anheimelnd es war. Ein fast dankbares Empfinden quoll in ihm hoch gegen die Zartheit derer, die schon durch das freundliche Aussehen, das sie in ihrer Mildtätigkeit schufen, das Gefühl der Armen schonten, die das Schicksal hierher brachte. Wie in einem guten Restaurant sah es hier aus, fröhliche Gesichter sah man, und während der zögernde Ankömmling suchend durch die Reihen der besetzten Tische schritt, schlug manches freundliche Scherzwort der Gäste an sein Ohr, das von den bedienenden jungen Mädchen mit herzlichem Lachen quittiert, auch erwidert wurde.

Friedrich Wormer wäre so gern allein geblieben; seine Not machte ihn menschenscheu, aber es war kein leerer Tisch da. So flüchtete er in eine Fensterecke, wo an einem kleinen Tischchen eine einzelne Frau saß, deren Gesicht er nicht erkennen konnte, da sie den Arm aufgestützt und die Augen mit der Hand bedeckt hatte. Herantretend fragte er höflich: „Verzeihen Sie, ist hier der Platz frei — —" Sie ließ erschreckend die Hand sinken und neigte den Kopf: „Bitte sehr!" Ein paar große, von dunklen Ringen umränderte, aber wunderschöne sanfte Frauenaugen trafen seinen Blick, ein jähes Erschrecken lief über ihr schmales, verblühtes Gesicht, die zitternden Lippen öffneten sich und brachten erst keinen Laut heraus, dann schlug sein Name an sein Ohr, tonlos, ungläubig: „Friedrich — Friedrich!"

„Therese — — Du?" Entgeistert starrte er sie an. Schon hatte sie sich gefaßt und sagte mit einem raschen Blick auf die Nachbartische mit bebender Stimme, aber ruhig: „Ja, ich bin's wirklich — aber bitte, nimm Platz, man wird so leicht aufmerksam hier!" Und da er noch immer fassungslos, sich zwar wie mechanisch niederließ, doch mit den Augen, in denen die ganze Erschütterung dieses unerwarteten Wiedersehens sich spiegelte, an ihrem Gesicht hing, unfähig, sich in die Gegenwart hineinzufinden, nahm sie ihm seine Karte aus der Hand, winkte dem zierlichen, blonden Mädchen, das gerade am Nebentisch bediente, und bestellte seine Portion für ihn, so als müßte das sein.

„Therese — Therese — — hier finden wir uns?" Mühsam rang er sich die Worte ab. Sie nickte: „Ja — seltsam, wie das Leben spielt! Aber — lebst Du denn hier — und seit wann denn?"

Er schüttelte den Kopf: „Ich — ich wollte — ich war ohne Stellung, da dachte ich, hier in der großen Stadt, wo jetzt so viele Junge fehlen, könnte ein Plätzchen sein — —" es klang traurig und mutlos. Er ließ den Kopf sinken: „Bis hierher hab' ich's gebracht!"

Leise strich ihre Hand über die seine, zögernd, zaghaft und doch mit einer unendlichen Zärtlichkeit: „Kunst und der Krieg — nimm's doch, wie es ist, Friedrich! Geht doch nicht Dir allein so. Sieh Dich um, jüngere wie Du und ältere, größere und kleinere — die Augenblicksnot führt sie alle einen Weg, das ist doch versöhnlich."

„Wie gut Du bist!" Er horchte dem Ton der warmen Stimme nach. Wie sie zu ihm sprach, wie gütig, wie tröstend, ohne Groll, ohne Vorwurf, die Frau, seine Frau, von der er gegangen war, als es ihn aufwärts riß in den wilden Strom des Lebens. Von der er in all den Jahren nichts mehr gehört, die sich aus seinem Leben gestrichen, als sie erst fühlte, daß sie ihm nichts mehr sein durfte. Nun saß sie da, alt, müde, einsam wie er, und tröstete ihn, wie früher einmal, wenn er alles auf sie geladen, was ihn bedrückt hatte, und was sie so gern und geduldig auf ihre Schultern nahm. Er bedeckte die Augen mit der Hand, es würgte ihn im Hals.

„Iß doch, Friedel!" sagte da die warme Stimme neben ihm. „Laß es nicht kalt werden, man sieht Dir an, daß Du Kräftigung nötig hast!"

Wie die alte mütterlich sorgende Art, die ihm früher so oft als zu spießbürgerlich lästig gewesen war, ihm wohl tat, ihm, dem es längst fremd geworden, daß sich einer um ihn bekümmerte! „Bist Du denn immer noch